

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Peter Friedrich Ludwig, Herzog von Oldenburg

Jansen, Günther

Peter Friedrich Ludwig <Oldenburg, Herzog>

Oldenburg, [1893]

urn:nbn:de:gbv:45:1-5354

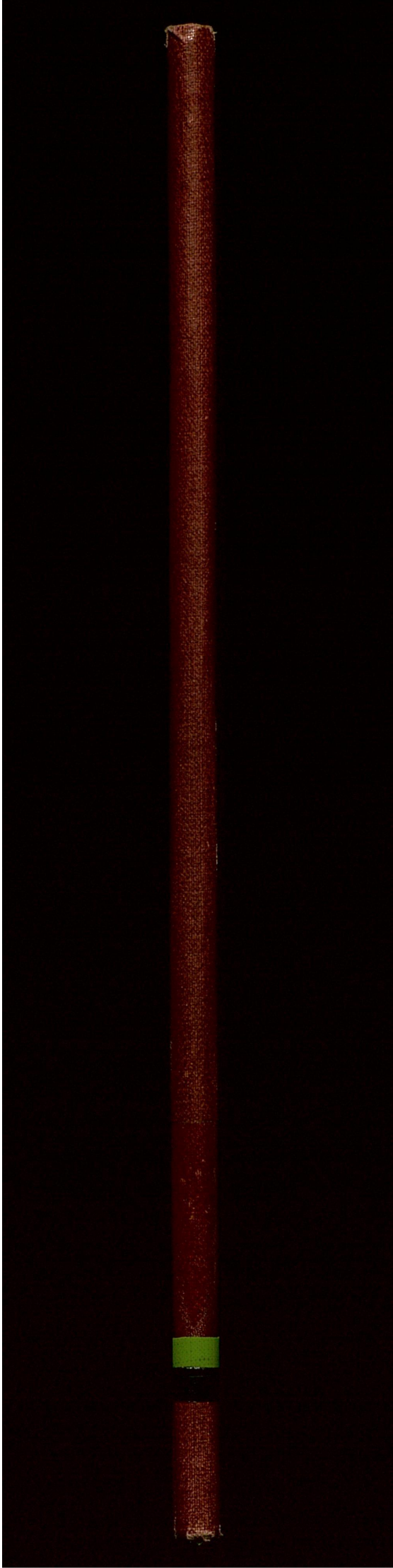


Peter Friedrich Ludwig

Herzog von Oldenburg.

69
856





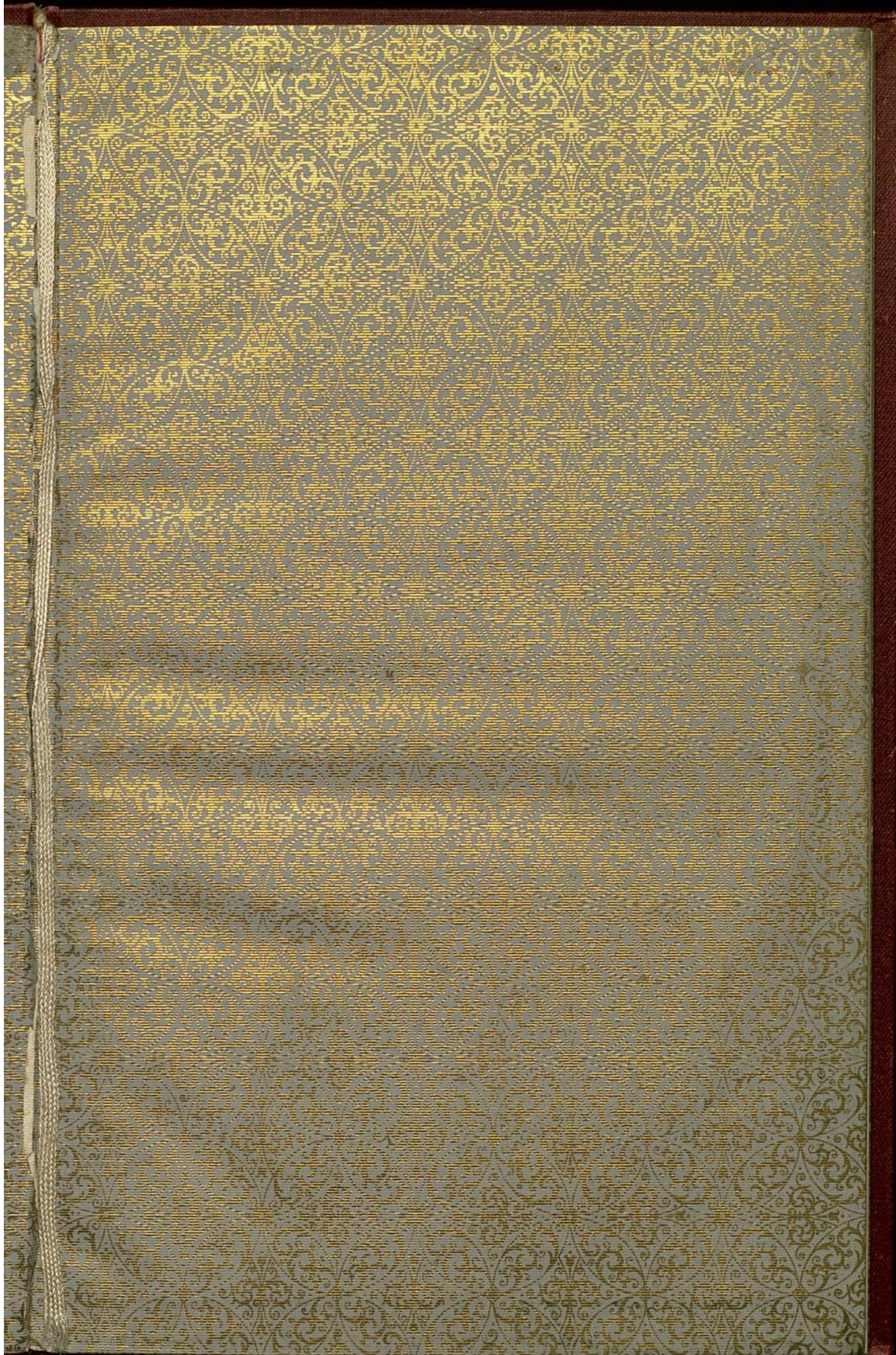
LB Oldenburg
088 159 89

<45>



69-0856



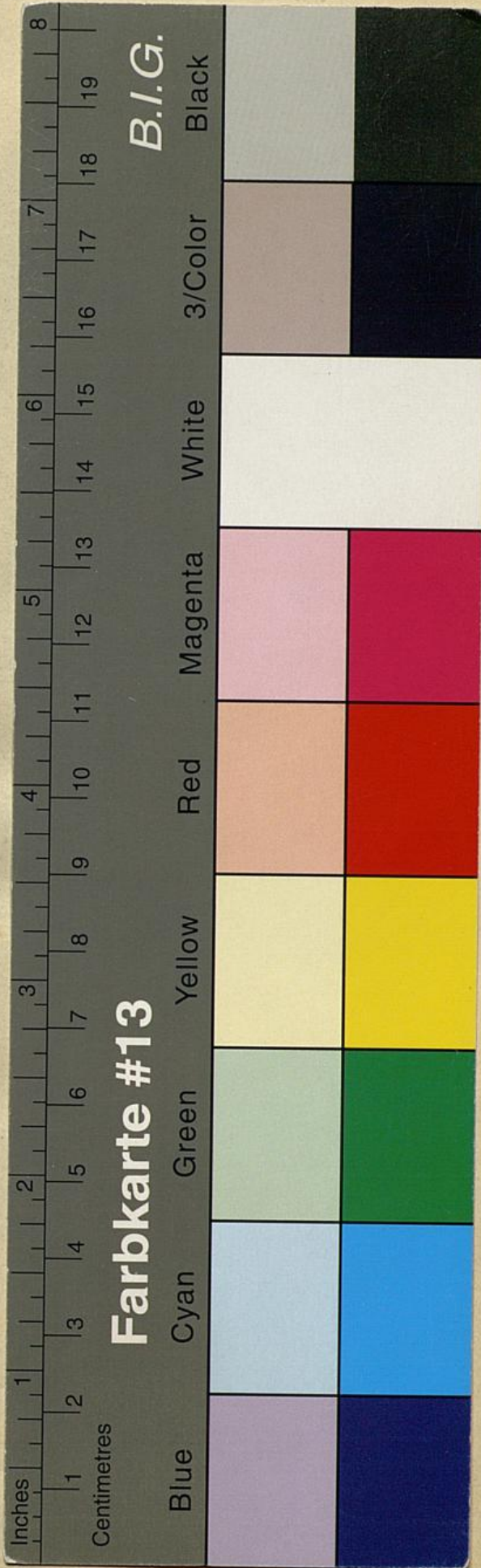


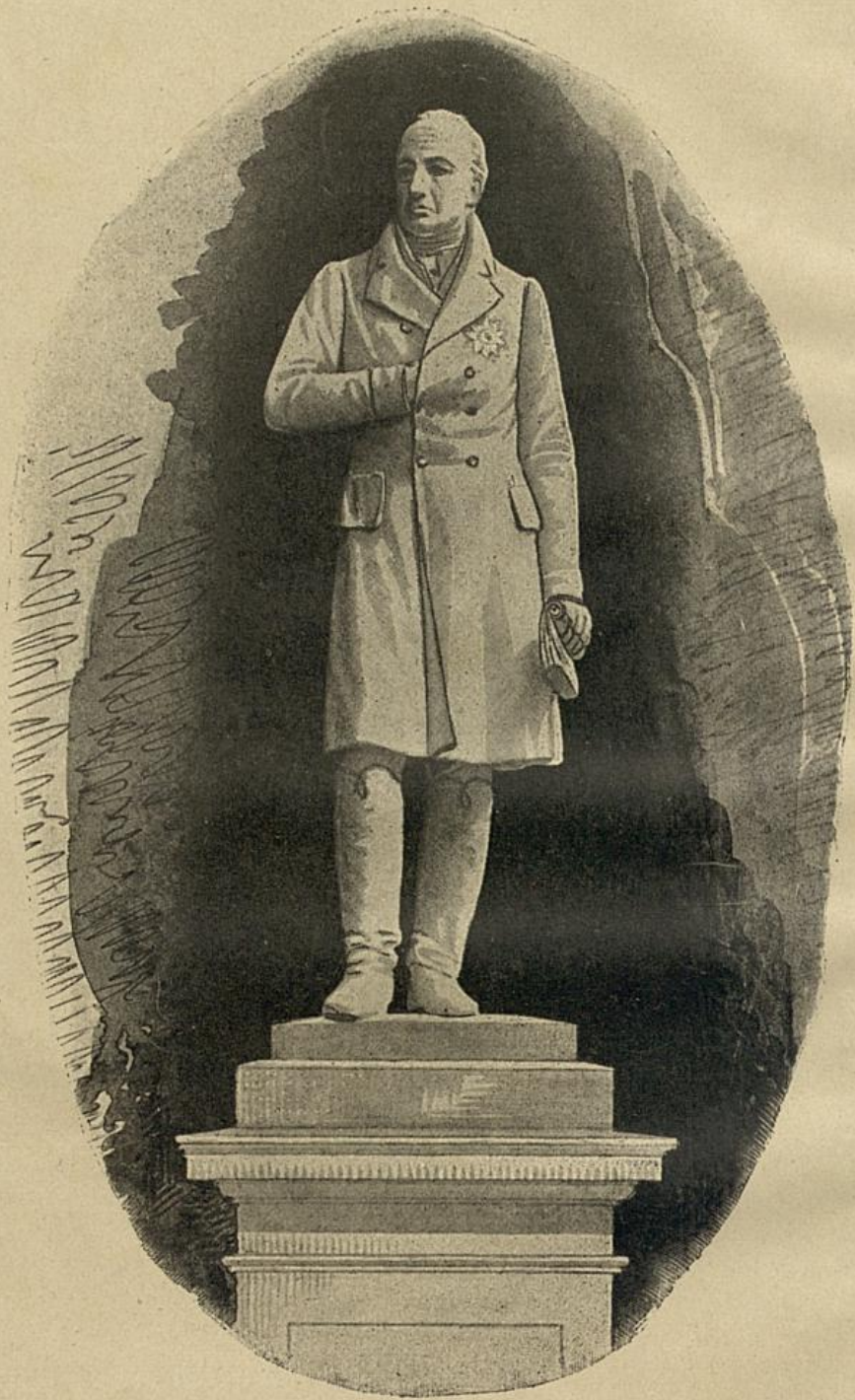
69

856

LANDES IBL.
OLDENBURG







Peter Friedrich Ludwig,
Herzog von Oldenburg.

Peter Friedrich Ludwig,

Herzog von Oldenburg.

Ein Rückblick

in Anlass der Enthüllung des Denkmals des Herzogs

auf

dem Schloßplatz in Oldenburg

am 6. Juli 1893.

Oldenburg.

Schulzesehe Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei.

(M. Schwarz.)



Der Herr Friedrich Ludwig

Vertrag von Oldenburg

LANDES
BIBLIOTHEK
OLDENBURG



Thye

27.6.69

10.-DM



Vorwort.

„Der Verschönerung der Stadt Oldenburg“ — seiner Vaterstadt — widmete der Kaufmann und Consul Julius Rohland (gestorben in Bremen am 23. Januar 1882) einen beträchtlichen Theil seines Nachlasses, indem er in seinem Testamente vom 14. December 1875 Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog die nähere Bestimmung über die Art der Verwendung nach Maßgabe gewisser Gesichtspunkte überließ. Durch die während einer Reihe von Jahren angesammelten Aufkünfte dieser „Rohland'schen Stiftung“ sind für die Errichtung eines Denkmals des Herzogs Peter Friedrich Ludwig auf dem Schloßplatz in Oldenburg die Mittel gewonnen. Mit Gewißheit darf angenommen werden, daß durch diese Art der Verwendung, welche in Stadt und Land das Andenken an einen mit der Geschichte Oldenburgs in schweren Zeiten so eng verbundenen Fürsten von neuem belebt, dem patriotischen Sinne des hochherzigen Stifters in besonderem Maße entsprochen sein werde; es darf aber auch die nachfolgende kleine Schrift nicht in die Oeffentlichkeit hinaustreten, ohne von dem Dank Zeugniß abzulegen, welcher dem Sohne Oldenburgs gebührt, der in einem der Heimath fremd gewordenen Leben die Anhänglichkeit an die Vaterstadt in treuem Herzen getragen und seine Theilnahme an deren fortschreitender Entwicklung durch eine dauernde Stiftung pietätvoll bethätigt hat.

Oldenburg, im Juni 1893.



Horvitz

Der Verfall der Stadt Horvitz —
Horvitz — im Jahre der Reformation und des
Krieges (Horvitz in Preußen am 22. Januar 1882)
einen beträchtlichen Theil seines Reichthums, indem er in
seinem Testamente vom 14. December 1878 seiner König-
lichen Majestät dem Kaiser die höhere Bestimmung über
die Art der Verwendung nach Vorlage der Provinzial-Verwaltung
gütlich überließ. Durch die Anweisung einer Reihe von Jahren
aus demselben Reichthum der „Horvitz'schen Stiftung“
sind für die Errichtung eines Denkmals des Herzogs Peter
Friedrich Ludwig auf dem Schloß in Horvitz die
Mittel gewonnen. Die Errichtung soll angenommen wer-
den, daß durch die Art der Verwendung, welche in Stadt
und Land das Andenken an einen mit der Geschichte Ober-
preußens in höchsten Grade verbundenen Fürsten von
heute besteht, dem patriotischen Sinne des hochverehrten
Fürsten in besonderem Maße entsprechen soll. Es
dort aber auch die nachfolgende keine Beschränkung in die
Erhaltung der Bauwerke, ohne den dem Lande zu
abgeben, welcher dem Sinne der Errichtung entspricht, der in
einem der reichhaltigen Werke der Provinzial-Verwaltung
für die Errichtung in einem hohen Grade betrachtet und sein
Beschreibung an einen fortwährenden Fortschritt durch
eine dauernde Stiftung herabgeführt ist.

Horvitz, im Jahr 1882.

Inmitten des alten Baumhofs und im Angesicht des
Jehrwürdigen Stammschlosses des Oldenburgischen Für-
stenhauses erhebt sich heute von freundlichen Garten-
anlagen umgeben das eiserne Standbild des Herzogs
Peter Friedrich Ludwig. In einfachem bürgerlichen
Kleide ohne das Beiwerk militärischen oder höfischen Prunkes
steht die hohe Gestalt des Herzogs auf granitenem Sockel
vor uns, den Blick auf jenes Portal gerichtet, durch welches
er einst nach schwerer Zeit fremder Gewaltherrschaft unter
dem Jubel seines treuen Volkes in das Haus seiner Väter
wieder einzog. Nur Wenige leben noch unter uns, die von
jenen Tagen zu sagen wissen; aber dem ausführenden
Künstler ist es mit glücklicher Hand gelungen, das Bild des
„alten Herzogs“ den heutigen Geschlechtern so vor Augen
zu stellen, wie es in der Anschauung und der Erinnerung
ihrer Voreltern lebendig war „Herzog Peter Friedrich
Ludwig — so faßt sich ein früheres Urtheil zusammen —
war eine ernst und nüchtern angelegte holsteinische Natur,
ein Herr von klarem Blick, festem Willen und strengstem
Pflichtgefühl, als Regent ein Geschäftsmann ersten Ranges,
jedem Verdienst gerecht, gleichmäßig und wohlwollend in
seinem Urtheile über Menschen und Dinge, unerbittlich gegen
Unwahrheit und Heuchelei, ein Deutscher Fürst in des
Wortes bester Bedeutung“. Was diese Charakteristik in
Worten ausspricht, giebt das Standbild des Herzogs, wie
es vor unseren Augen sich erhebt, in Haltung und Aus-
druck wieder.

Seit der Herzog Peter Friedrich Ludwig vor
mehr als sechs Jahrzehnten nach vierundvierzigjähriger
ereigniß- und wechselvoller Regierung aus dem Leben schied,

ist eine neue Zeit über Deutschland und Oldenburg herangebrochen. In diesen Zeitraum fällt der Neubau des modernen Staates, die glorreiche Wiederherstellung deutscher Einheit und deutschen Kaiserthums, die blutige Abrechnung mit dem friedlosen westlichen Nachbar, und der Schauplatz unserer heutigen Feier — derselbe Baumhof, auf dem einst die übermüthigen Schaaren des korsischen Eroberers lagerten — ist innerhalb unserer eigenen Erinnerung Zeuge der siegreichen Heimkehr der heimathlichen Regimenter aus den großen Kriegen gewesen, welche mit der Vergeltung alten Unrechts dem deutschen Volke die Lösung der ihm am meisten am Herzen liegenden Fragen gebracht haben. Glänzender, herzerhebender, farbenreicher sind die Bilder, welche die Begebenheiten dieser gewaltigen Zeit in das Gedächtniß der jetzigen Generation geprägt haben, und so ist es nur natürlich, wenn die heutige Welt sich gewöhnt hat, mit ihrem Interesse mehr bei den miterlebten großen Ereignissen und deren weltgeschichtlichen Trägern zu weilen, als bei den Bildern und Gestalten engbegrenzter heimathlicher Vergangenheit.

Um so lebhafter fordert der heutige Erinnerungstag dazu auf, den Blick über die nahe Vergangenheit hinweg zurückzuwenden in jene fernere Zeit, in der in schwerem Kampf, in Noth und Entbehrung der Grund dessen gelegt wurde, was später zu so glanzvoller Entfaltung gelangt ist, und uns dabei das Bild des Fürsten zu vergegenwärtigen, der für uns Oldenburger, wie wir wohl sagen dürfen, der volksthümliche Repräsentant jenes Zeitalters in Freud und Leid ist. Diesem Zweck sind die nachfolgenden Blätter gewidmet. Es kann sich dabei, wie kaum bemerkt zu werden braucht, nur um eine gedrängte Zusammenstellung bekannter Thatsachen handeln, durch welche in kurzen Zügen daran erinnert werden soll, was dem Oldenburger Lande der Fürst war, dem durch die Enthüllung seines Denkmals inmitten seiner inzwischen zu blühender Entwicklung herangewachsenen Hauptstadt heute ein Zoll später aber nicht verspäteter Dankbarkeit abgetragen wird.

Herzog Peter Friedrich Ludwig wurde am 17. Januar 1755 zu Riesenburg in Westpreußen geboren, wo das Regiment Holstein in Garnison lag, welches sein Vater Herzog Georg Ludwig als Preussischer Oberst commandirte. Aus den Wirren und Drangsalen des großen Nordischen Krieges war das Herzogliche Haus Holstein-Gottorp in geschwächter Machtstellung und bedrängten Verhältnissen hervorgegangen und so war dem jüngsten Sohne des Herzogs Christian August, welchem die Holsteinische Heimath eine Stätte für die Bethätigung eines fürstlichen Berufes nicht mehr bot, nach der Weise der Zeit der Weg in fremde Kriegsdienste gewiesen. In jenen Tagen erfüllte der Ruhm des jugendlichen Preussenkönigs die Welt. Ein ritterlicher junger Herr von glänzender Erscheinung und kraftvoller Persönlichkeit fand der Herzog im Heere des großen Friedrich willkommene Aufnahme und in den Schlesiſchen Kriegen mannigfache Gelegenheit sich hervorzuthun. Schon mit dreiundzwanzig Jahren übertrug ihm der König das Commando eines Dragoner-Regiments. Den Schlesiſchen Kriegen folgte alsdann, bevor der Kampf zwischen Preußen und Oesterreich von neuem entbrannte, eine Reihe von Friedensjahren. In der thatenlosen Muße dieser Zeit gründete sich der Prinz ein eigenes Heim, indem er sich mit der Prinzessin Sophie Charlotte von Holstein-Beck — der jugendlichen Wittwe des in der Schlacht bei Sorr im ersten Schlesiſchen Kriege gefallenen Burggrafen Alexander von Dohna-Wartenberg — vermählte — einer nach dem Urtheil der Zeitgenossen durch Schönheit, Geist und Charaktereigenschaften gleich ausgezeichneten Frau, welche dem Herzog in seinen wechselvollen Geschicken eine treue Gefährtin bis an das Ende blieb. Aus dieser Ehe wurden in der Friedensgarnison zu Riesenburg drei Söhne geboren, von welchen Prinz Peter Friedrich Ludwig der jüngste war. Der älteste Friedrich Georg starb schon im zweiten Lebensjahre, der zweite Prinz Wilhelm August blieb der Genosse der Kindheit und Jugend

des Prinzen Peter, bis den erst einundzwanzigjährigen ein früher Tod jählings hinwegraffte.

Die Geburt des Prinzen Peter Friedrich Ludwig fällt in das letzte Jahr vor dem Ausbruch des siebenjährigen Krieges, welcher dem Stillleben der Riesenburger Garnison bald ein Ende bereitete. Nachdem der Herzog mit seinem Regiment auf den Kriegsschauplatz berufen war, verließ auch die Herzogin mit den beiden Prinzen für immer die friedliche Stätte ihres jungen Eheglücks und nahm nach dem Gange der Begebenheiten einen wechselnden Aufenthalt an verschiedenen Orten. Mit diesem unsteten Umherziehen in unruhiger Zeit mögen die ältesten Kindserinnerungen des Prinzen Peter verknüpft gewesen sein; der freundliche Einfluß eines an feste Vertlichkeiten gebundenen Vaterhauses, das wohlthuende Bewußtsein der Heimath blieb den jungen Prinzen von Kindheit an versagt.

Es ist bekannt, daß die Schlacht bei Torgau, in deren für die Preussischen Waffen siegreichen Verlauf „das langsame Holsteinische Pferd“ nach dem Urtheil des Königs zu spät eingegriffen hatte, zwischen Friedrich dem Großen und dem Herzog Georg Ludwig ein tiefgehendes Zerwürfniß herbeiführte, dessen Folge der Rücktritt des durch vermeintlich ungerechte Vorwürfe schwer gekränkten Herzogs aus dem Preussischen Dienst war. Nach Niederlegung seines Commandos vereinigte er sich in Leipzig wieder mit seiner Familie, begab sich mit derselben zunächst nach Coswig an den Hof seiner Schwester von Anhalt-Berbst und ließ sich endlich, in schwer ertragener Muße dem weiteren Fortgang des Krieges folgend, in Königsberg nieder, in dessen Nähe die Besitzungen seiner Gemahlin gelegen waren. Da rief ihn ein unerwartetes Ereigniß in rascher Wendung wieder auf den Schauplatz der Begebenheiten.

Seit dem Ende des Nordischen Krieges hatte sich die allgemeine politische Constellation allmählich wieder mehr zu Gunsten des Hauses Holstein-Gottorp gewendet. Dazu hatten vor allem zwei folgenreiche Familienverbindungen mit dem Russischen Kaiserhause beigetragen. Zunächst die Ver-

lobung des Prinzen Carl August, des ältesten Bruders des Herzogs Georg Ludwig, mit der Großfürstin Elisabeth; zwar verwirklichte sich diese Verbindung nicht, da der junge Prinz vor der Hochzeit in St. Petersburg an den Blattern starb; allein die Großfürstin bewahrte dem so früh dahingeshiedenen Verlobten ein treues Gedenken und es bethätigte sich dies, als nach dem Tode der Kaiserin Anna der Gang der Ereignisse sie auf den Thron erhob, in einer freundlicheren Haltung der Russischen Politik gegenüber den Holsteinischen Interessen. Sodann die Vermählung des regierenden Herzogs Carl Friedrich mit der Großfürstin Anna, einer jüngeren Tochter Peter's des Großen. Damit wurde die Brücke zur Thronfolge des Oldenburgischen Hauses in Rußland geschlagen, indem die Kaiserin Elisabeth den Sohn des Herzoglichen Paares, Prinz Carl Peter Ulrich, zu sich berief und zu ihrem Nachfolger in der Regierung des Carenreiches bestimmte. Der junge Prinz ward mit der Prinzessin Sophie von Anhalt-Zerbst — der nachmaligen „großen Catharina“ — vermählt und nahm während der Regierung der alten Kaiserin mit seiner jungen Gemahlin seinen Aufenthalt am Hofe von St. Petersburg. Als dann am 5. Januar 1762 die Kaiserin Elisabeth starb und der junge Herzog von Holstein als Kaiser Peter III. den Thron bestieg, erinnerte sich der neue Czar alsbald seines in schmollender Unthätigkeit in Königsberg lebenden Oheims und berief ihn und seine Familie unter lebhafter Bezeigung seines Wohlwollens und seiner Freundschaft an seinen Hof. Dabei waltete die Absicht ob, die Erfahrungen des bewährten Reiterführers für die geplante Reform des Russischen Heerwesens nach Preussischem Muster auszunutzen und durch seine Vermittelung die Beziehungen zu Preußen, in dessen großem König Peter III. das Vorbild seiner eigenen Bestrebungen erblickte, freundlicher zu gestalten, als sie unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth gewesen waren. Der Herzog folgte dem Ruf, mit dem eine glänzende Wendung in seinen und seines Hauses Geschicken einzutreten

schien, in der That aber nur eine neue verhängnißvolle Katastrophe sich einleitete.

Aus dem sie in Deutschland umgebenden Getümmel des großen Krieges begleiteten die beiden Prinzen die Eltern in die glanzvolle Newastadt und waren dort Zeugen der Huldigungen, welche der excentrische Kaiser in unvorsichtiger Uebertreibung seinen holsteinischen Verwandten bereitere. Den Fürstlichen Knaben, von denen der älteste kaum das achte Lebensjahr überschritten hatte, verlieh er Orden und hohe militärische Würden und ließ sie persönlich den Festen beiwohnen, die er zum Empfang ihrer Eltern veranstaltete. Und wie sich so das Emporsteigen ihres Hauses unter ihren kindlichen Augen vollzogen hatte, so traten auch die Schrecken der Katastrophe unmittelbar an sie heran. In den Sturz des unglücklichen Kaisers ward der ihm treu zugethane Herzog alsbald verwickelt, von meuterischen Soldaten, deren er sich mit der Faust erwehren mußte, mißhandelt und verwundet, und nur durch das Eingreifen eines ergebenen Officiers entging die mit den beiden Prinzen in ihr Schlafgemach geflüchtete Herzogin demselben Schicksal. Nach dem Falle des Kaisers und dem damit verbundenen Regierungs- und Systemwechsel war für den Herzog des Bleibens in St. Petersburg nicht mehr und es wurde ihm nach kurzer Gefangenschaft gestattet, mit den Seinigen Rußland zu verlassen. Die glanz- und schreckensvollen Eindrücke des sechsmonatlichen Aufenthalts in der Russischen Hauptstadt mögen sich tief in das Gemüth des jungen Prinzen Peter eingepägt haben und sind in der Art, wie sie den Wechsel der menschlichen Dinge dem Kinde vor Augen führten, wohl nicht ohne Rückwirkung auf die Lebensanschauung des Mannes geblieben.

Für die neue Kaiserin Catharina war die Entfernung des von ihr persönlich hochgeschätzten Oheims, in welchem sich in den Augen der Russen die dem toten Kaiser so verhängnißvoll gewordene Liebhaberei für die heimathlichen Holsteinischen Beziehungen am meisten verkörperte, ein Act politischer Nothwendigkeit, den sie alsbald dadurch

milderte, daß sie den Herzog unter freigebiger Ausstattung mit reichen Bezügen zu ihrem Statthalter in den Großfürstlich Holsteinischen Landen ernannte. Aber durch die erschütternden Erlebnisse des letzten Jahres war die Lebenskraft des Herzoglichen Paares gebrochen. Nicht lange nachdem der Herzog unter glänzendem Festjubiläum die Leitung der Regierung in Kiel übernommen hatte, erlag die untergrabene Gesundheit der Herzogin einem schweren Brustleiden und gerade einen Monat später am 7. September 1763 raffte ein Schlaganfall den erst vierundvierzigjährigen Herzog im Bischöflichen Hause in Hamburg dahin. Den so plötzlich verwaiseten jungen Prinzen eröffnete sich einstweilen eine Zufluchtstätte am Hof ihres Oheims, des Fürstbischofs Friedrich August, in Cutin.

Schon bald nach dem Tode der Eltern trat jedoch in dem Leben der Prinzen Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig eine bedeutungsvolle Wendung ein, indem die Kaiserin Catharina, welche neben dem Vormund Herzog Friedrich August die Mitvormundschaft übernommen hatte, aus eigenem Antriebe der unmittelbaren Leitung der Erziehung ihrer jungen Vettern sich annahm. Sei es, daß die Kaiserin damit in hochherziger Entschliebung dem Andenken des verstorbenen Oheims eine Schuld abtragen wollte, sei es, daß dabei politische Erwägungen im Hinblick auf mögliche künftige Eventualitäten mitbestimmend waren — der Zukunft der jungen Prinzen schienen sich jetzt mit einem Schlage weitere Aussichten zu eröffnen, als das Leben am Bischöflichen Hof in Cutin ihnen zu bieten vermochte. Mit glücklicher Hand legte die Kaiserin die Aufgabe in die Hand eines Livländischen Edelmanns, des Obersten Carl Friedrich von Staal, der es bald verstand, das Vertrauen und die Zuneigung seiner jungen Zöglinge sich zu erwerben und mit ihnen lebenslang in nahen Beziehungen geblieben ist. In einer ausführlichen Instruction, deren Einzelheiten die Kaiserin selbst ein besonderes Interesse zuwandte, ward die Richtung festgelegt, in welcher die Erziehung der Prinzen geleitet werden sollte.

Für ihren Aufenthalt sollte nach der Bestimmung der Kaiserin ein Ort gewählt werden, der alle Hülfquellen für ihre geistige und menschliche Ausbildung bot, aber nicht zugleich der Sitz eines Hofes war. Die Wahl fiel zuerst auf Bern und später auf Bologna. An beiden Orten dauerte der Aufenthalt der jungen Prinzen vier Jahre. Für eine ernste und folgerechte Durchführung des festgestellten Studienplans bürgte die Persönlichkeit des Obersten von Staal; daneben war zur Uebung in ritterlichen Künsten und zu angemessenen Zerstreuungen ausgiebige Gelegenheit geboten. Mit dem Berner Patriciat traten die Prinzen durch die Vermittelung des berühmten Albrecht von Haller in gesellige Verbindung und machten die Bekanntschaft einheimischer und fremder hervorragender Persönlichkeiten; zu ihrem und ihrer Umgebung Leidwesen hatte jedoch die Kaiserin einen Besuch bei Voltaire in Ferney ausdrücklich verboten. Von dem Aufenthalt in Bern trennte man sich, nachdem die dafür festgesetzte Zeit abgelaufen war, mit schwerem Herzen. Die Uebersiedelung an die Ritter-academie zu Bologna erfolgte im September 1769. Die Reise ging über den Mont Genis und wurde unterwegs in Turin, Mailand, Parma und Modena lohnend unterbrochen. Auch in dem weit fremdartigeren Leben in Bologna, wo man im Albergo Reale gegenüber der Kirche San Donato sich einrichtete, fanden sich die Prinzen mannigfach ange-regt und bald heimisch. „Auch hier — schreibt ein junger Reisegefährte — wechselten ernste Beschäftigungen mit Vergnügungen ab, wozu die schönen Opern mit Ballet, Kirchenmusiken, Casino, Promenaden zu Pferde und zu Fuß beitrugen. Hierauf drang die Kaiserin, die einst die Bemerkung machte, daß frohe Menschen in der Regel auch gute Menschen wären“. Den Nachbarstädten Ferrara, Venedig und Florenz wurden längere Besuche abgestattet. Bei dem Prinzen Peter legte der vierjährige Aufenthalt in Italien den Grund zu einem lebhaften Interesse und feinen Verständniß für Werke der Architectur und Malerei, welches er im späteren Leben vielfach zu bethätigen Gelegenheit fand.

Nach der Beendigung ihrer Studienzeit verließen die Prinzen im Herbst 1773 mit dem Obersten von Staal Bologna und begaben sich an den Hof der Kaiserin nach St. Petersburg, wo eben die Vermählung des Großfürsten Paul mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt — der Tochter der „großen Landgräfin“ — bevorstand. Mehr als zehn Jahre waren vergangen, seit sie mit ihren Eltern die Russische Hauptstadt als Flüchtlinge verlassen hatten. „Die Kaiserin — schreibt der die Prinzen begleitende Studiengenosse — unterhielt sich viel mit ihnen und machte dem Obersten von Staal viele Lobeserhebungen über seine Erziehung, doch war es nicht zu verkennen, daß die Monarchin dem jüngeren Prinzen bei weitem den Vorzug gab“. Nachdem die glänzenden Vermählungsfeste verraucht waren, schloß sich der ältere Prinz, der ein besonderes Interesse für die Marine zu zeigen schien, auf die Einladung des Großfürsten Paul jener Uebungsfahrt einer Russischen Flottenabtheilung in der Ostsee an, die ihm verhängnißvoll werden sollte. Der jüngere, Prinz Peter, begab sich mit Empfehlungen an den Feldmarschall Grafen Rumänzoff über Moscau und Kiew auf den Kriegsschauplatz an der Donau und traf im Frühjahr 1774 in dem Lager des Oberbefehlshaber bei Silistria noch zeitig genug ein, um an den letzten Begebenheiten des seinem Ende nahenden Krieges Theil nehmen zu können. In Gefechten gegen die Türken bethätigte er im feindlichen Feuer Ruhe und Kaltblütigkeit.

Im Hochsommer erreichte den Prinzen, während er nach dem Abschluß des Friedens mit der Türkei noch bei der Armee weilte, die erschütternde Nachricht von dem plötzlichen Tode des Prinzen Wilhelm August, der aus dem Mastkorb des Kriegsschiffes Ezechiel, den er in übermüthiger Laune erklettert hatte, in der Nähe von Reval in das Meer hinabgestürzt und ertrunken war. „Prinz Wilhelm August — so äußert sich der erwähnte Studiengenosse — hatte einen guten Verstand und ein edles Herz. Er war mehr verschlossen, ließ sich nicht gerne belehren und schien

Neigung zum Starrsinn zu haben. Er setzte einen Vorzug in körperliche Stärke und Gewandtheit, daher liebte er zu ringen und freute sich, die Oberhand zu behalten. Diese Neigung war auch die Ursache seines unglücklichen Endes". Tief ergriffen von dem so ganz unerwarteten Verlust des einzigen Bruders, dem er durch die in steter Gemeinschaft verlebte Kindheit und Jugend sich eng verbunden fühlte, kehrte Prinz Peter nach St. Petersburg zurück.

In den Lebensplänen der Prinzen, denen die Holsteinische Heimath wenig zu bieten hatte, waltete wohl von Kindheit an der Gedanke an eine künftige dauernde Niederlassung in Rußland vor und es darf angenommen werden, daß auch der Kaiserin Catharina dieser Gedanke bei der Leitung der Erziehung ihrer jungen Vettern nahe lag. Der Großfürst Paul war in seinen Kinderjahren von schwacher Gesundheit und man erwartete kaum, daß er das Mannesalter erreichen werde; im Fall seines Todes konnte — so war auch die Meinung in eingeweihten Kreisen — das Wohlwollen der Kaiserin den Holsteinischen Vettern Ausichten auf eine unerwartet glänzende Zukunft eröffnen. Nachdem inzwischen aber der Großfürst die Kränklichkeit seiner Kindheit überwunden hatte und nunmehr seine Vermählung in Aussicht stand, glaubte man wahrzunehmen, daß das Interesse der Kaiserin für die Holsteinischen Verwandten sich vermindert habe, und auch dem Prinzen Peter mag bei aller Dankbarkeit und Verehrung für seine große Gönnerin diese Empfindung sich aufgedrängt haben, so daß nach seiner Rückkehr vom Kriegsschauplatz der Gedanke eines Verbleibens in Russischen Dienstverhältnissen nicht weiter verfolgt wurde. Im Februar 1775 verabschiedete sich der Prinz bei der Kaiserin und verwendete die nächsten zwei Jahre — wiederum begleitet von dem treuen Oberst von Staal — zu seiner weiteren Ausbildung und um die Welt kennen zu lernen auf Reisen durch Deutschland, Stalien, Frankreich und die Niederlande und auf einen längerem Aufenthalt in England. Nach der Heimkehr nahm er seinen Wohnsitz in Hamburg, wo er sein Hauswesen nach ein-

fachem Zuschnitt auf dem Fuß eines vornehmen Privatmannes einrichtete. Für die Wahl von Hamburg mögen die Traditionen des Hauses und eigene Erinnerungen entschieden haben. Hier hatte in den stürmischen Zeiten des Nordischen Krieges der Großvater des Prinzen Herzog Christian August mit den Seinigen eine Zuflucht gefunden, hier hatte Jahrzehntlang im Bischöflichen Hause am Valentinskamp die verwittwete Großmutter gelebt, hier hatte er selbst in den Kinderjahren während des siebenjährigen Krieges mit der Mutter sich längere Zeit aufgehalten und später die schweren Tage miterlebt, in denen in rascher Folge der Tod ihm beide Eltern entriß.

In der Zeit zwischen dem Stalienischen Studienaufenthalt des Prinzen Peter und seiner Niederlassung in Hamburg hatten sich politische Veränderungen ereignet, welche nicht allein für das Holsteinische Haus von bedeutender Tragweite waren, sondern auch in ihrem Verfolg die Stellung des Prinzen selbst nahe berührten und seine ersten Beziehungen zu dem Lande begründeten, welches er einst zu beherrschen berufen sein sollte. Der dänischen Staatskunst war es nach Jahrzehntlangen unausgesetzten Bemühungen endlich gelungen, die Zustimmung der großen Catharina für eine politische Kombination zu gewinnen, welche die Quelle der bisherigen Wirren in den Nordalbingischen Herzogthümern zu verstopfen und nach der Auffassung ihrer Urheber „die Ruhe des Nordens“ dauernd zu sichern bestimmt war. Der Austausch des Gottorpischen Antheils an den Herzogthümern Schleswig und Holstein gegen das alte Stammland des Oldenburgischen Hauses — die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, welche seit dem Erlöschen des einheimischen Grafengeschlechts dänische Provinz war — war schon im Jahre 1767 zwischen Dänemark und Rußland im Geheimen vorläufig verabredet und ward, nachdem der regierende Herzog Großfürst Paul zur Volljährigkeit gelangt war, durch den Definitiv-Vertrag von 1773 zur Ausführung gebracht. Der Großfürst Paul übertrug alsdann in dem Wunsch der jüngeren Linie seines

Hauses zu einem „anständigen Etablissement“ zu verhelfen die Grafschaften seinem Oheim, dem Fürstbischof Friedrich August von Lübeck, für sich und seine Nachfolger zu eigenem Besitz. So gewann Oldenburg die seit mehr als einem Jahrhundert entbehrte staatliche Selbstständigkeit wieder unter der Herrschaft der Deutschen Linie des Holstein-Gottorpischen Hauses, welche — bis dahin auf den immerhin ungewissen Besitz des Wahl-Bisthums Lübeck beschränkt — nunmehr in den demnächst vom Deutschen Kaiser zu einem Herzogthum erhobenen Grafschaften ihren Platz unter den regierenden Deutschen Fürstenhäusern einnahm.

Während am 14. December 1773 die feierliche Uebertragung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an den Fürstbischof Friedrich August auf dem Schlosse zu Oldenburg stattfand, weilte Prinz Peter Friedrich Ludwig diesen Begebenheiten fern in Rußland, mit den Zurüstungen für seine Reise nach dem Kriegsschauplatz an der Donau beschäftigt. Soweit jener Vorgang Rechte und Interessen der Söhne des Herzogs Georg Ludwig berührte, war der ältere Prinz Wilhelm August zu deren Vertretung berufen und an die ihrer Linie vorbehaltene eventuelle Erbfolge in das neue Herzogthum Oldenburg schien sich eine practische Bedeutung für beide Prinzen nicht zu knüpfen, da der nächste Nachfolger des alten Herzogs Friedrich August im Herzogthum wie im Bisthum sein Sohn — der damals zwanzigjährige Prinz Peter Friedrich Wilhelm — war, den bereits bei dem Einzuge in Oldenburg das Land als seinen künftigen Herzog kennen gelernt hatte. Aber innerhalb eines kurzen Zeitraumes änderte sich in Folge unvorhergesehener Ereignisse diese Lage der Dinge und stellte den Prinzen Peter vor Aussichten und Aufgaben, die seinen Gedanken wie seinen Lebensplänen bis dahin völlig fern gelegen hatten. Prinz Wilhelm August starb eines plötzlichen Todes und die excentrischen Eigenthümlichkeiten, die an dem Prinzen Peter Friedrich Wilhelm schon früher bemerkbar gewesen waren, bildeten sich allmählich zu einem Zustande geistiger

Störung aus, der seine Regierungsfähigkeit in Frage stellte. An der Erziehung dieses jungen Prinzen war Nichts veräußert worden; es ist bekannt, daß die Leitung seiner Studien eine Zeitlang Herder übertragen war, mit dem er während jenes für die Deutsche Literatur so merkwürdig gewordenen Goethe-Winters sich in Straßburg aufhielt. Durch Reisen in die bedeutendsten Länder Europa's hatte man den Geist des Prinzen zu festigen gesucht, wobei in der Auswahl seiner Begleiter mit großer Vorsicht verfahren wurde. So schienen denn seine namentlich in der Form religiöser Wahnvorstellungen auftretenden Sonderbarkeiten einstweilen mehr das Geheimniß der Fürstlichen Eltern und der nächsten Umgebungen geblieben zu sein; wenigstens meinte man, nachdem durch den neugewonnenen Besitz des Herzogthums Oldenburg das Herzogliche Haus zu einer hervorragenderen Stellung gelangt war, an eine Vermählung für ihn denken zu dürfen und faßte dafür eine junge Prinzessin des nahe verwandten Hauses Hessen-Darmstadt ins Auge. Am Hessischen Hof fand die Anregung entgegenkommende Aufnahme und es ward im April 1775 in Darmstadt die Feier der Verlobung des Prinzen Peter Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Charlotte begangen; als aber im Juli alle Vorbereitungen für die Vermählung getroffen waren, erreichte das Betragen des Prinzen einen solchen Grad von Excentricität, daß das Verhältniß im letzten Augenblick gelöst werden mußte. Dem unglücklichen Prinzen wurde nun von dem schwer betroffenen Herzog Friedrich August das Herrenhaus zu Stendorf bei Gutin zum Aufenthalt angewiesen und es ward unter Mitwirkung der verwandten Mächte Dänemark und Rußland eine Commission berufen, die den geistigen Zustand des Prinzen unter Zuziehung der berühmten Aerzte Zimmermann in Hannover und Reimarus in Hamburg untersuchen sollte. Nach dem Resultat der Untersuchung bestand über die Regierungsunfähigkeit des Prinzen kein Zweifel. Während diese traurigen Vorgänge sich ereigneten, befand sich Prinz Peter Friedrich Ludwig der Holsteinischen Heimath fern

auf seiner großen Reise und empfing die ersten eingehenden Mittheilungen darüber während seines Aufenthaltes in England. Als er im Anfang des Jahres 1777 nach Deutschland zurückkehrte, war die Nothwendigkeit einer anderweitigen Regelung der Successionsverhältnisse bereits entschieden und Prinz Peter Friedrich Ludwig der berufene Regierungsnachfolger im Herzogthum Oldenburg. Auch für das Bisthum Lübeck hatte das Domcapitel der veränderten Lage der Verhältnisse bereits Rechnung getragen, indem es an Stelle des zurücktretenden Prinzen Peter Friedrich Wilhelm den Prinzen Peter Friedrich Ludwig zum Coadjutor erwählt hatte. Dem ersteren ward nach Uebereinkunft mit dem Dänischen Hofe das Schloß zu Plön zum Wohnsitz überwiesen, wo er nach langen Jahren hoffnungsloser geistiger Verkümmerng erst am 2. Juli 1823 starb.

Den ihm bis dahin ganz fremden Oldenburger Verhältnissen trat der Prinz Coadjutor jetzt zuerst dadurch näher, daß er das während der dänischen Zeit in Privatbesitz übergegangene früher Gräfliche Schloß Rastedt in der Nähe von Oldenburg für sich zurückerwarb. An dieser von freundlicher Natur umgebenen, durch mannigfache Erinnerungen Oldenburgischer Geschichte geweihten Stätte, wo einst Graf Christoph nach einem kriegerisch bewegten Leben Ruhe gefunden und der letzte Graf von Oldenburg Anton Günther mit Vorliebe geweiht hatte, brachte der Prinz nunmehr mit einem kleinen Gefolge gebildeter Männer meistens die Sommermonate zu und fand so Gelegenheit Land und Leute kennen zu lernen. Auch am Fürstbischöflichen Hofe in Gutin weilte er jetzt häufiger. Im Frühjahr 1780 stattete er den nahe verwandten Höfen von Dänemark und Schweden Besuche ab, bei denen er freundliche Aufnahme fand; in Copenhagen knüpften sich die ersten Beziehungen zwischen ihm und dem Grafen Friedrich Leopold Stolberg, der damals das Amt eines Gesandten des Herzogs Friedrich August am Dänischen Hofe bekleidete. Mit dem Minister seines Oheims, dem geschäftserfahrenen und weltkundigen Grafen Friedrich

Levin von Holmer, trat er in nähere persönliche Verbindung und zog ihn in seinen Angelegenheiten vielfach zu Rathe.

In diesen veränderten Verhältnissen und bei den daraus entspringenden Verpflichtungen gegen sein Haus und gegen das Land, das er dereinst zu regieren berufen war, durfte dem Prinzen der Gedanke an eine Vermählung nicht lange fern bleiben. Schon im Jahre 1778 hatte er auf einer Reise in die Schweiz in dem uns durch die Aufzeichnungen der Frau von Oberkirch so anziehend geschilderten Familienkreise des Herzogs Friedrich Eugen von Württemberg dessen zweite Tochter Prinzess Friederike kennen gelernt und sich durch das anmuthige Wesen der jungen Dame angezogen gefühlt. Herzog Friedrich Eugen residirte damals als Statthalter der Elsäffischen Besitzungen des Württembergischen Hauses in Mömpelgard und lebte im Sommer mit den Seinigen auf dem nahegelegenen reizenden Landsitze Etupes, der in herrlichen Naturumgebungen zugleich den Mittelpunkt einer vornehmen Geselligkeit bildete. Von den drei Töchtern des Herzoglichen Paares war die älteste — eine durch Schönheit und Verstand hervorragende Fürstin — seit 1776 die zweite Gemahlin des Großfürsten Paul von Rußland, die zweite, als Prinz Peter sie kennen lernte, erst dreizehn Jahre alt. Wie sehr sich der Prinz durch den Aufenthalt in Etupes gefesselt fand, spricht er in einem Brief aus, den er aus Bern an seinen Vetter, den Großfürsten Paul, richtete: „Etupes — heißt es in demselben mit einem Anfluge der empfindsamen Ausdrucksweise jener Zeit — ist die Heimath der Tugenden und die Herberge der Freundschaft“. Im folgenden Sommer weilte der Prinz wiederum längere Zeit in dem Familienkreise von Etupes; in vertrauten Briefen an den Großfürsten und die ihm persönlich noch unbekannte Großfürstin hatte er denselben seine Wünsche offenbart; seine Bewerbung um die junge Prinzess Friederike galt jetzt als ausgesprochen und war von den Fürstlichen Eltern freundlich aufgenommen; indessen fand mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Prinzessin die förmliche Verlo-

bung erst um Weihnachten 1780 statt und am 26. Juni des folgenden Jahres führte der Prinz Coadjutor die kaum sechszehnjährige Braut zum Altar. Nach der Vermählung begab sich das junge Paar zunächst nach Oldenburg und von dort zur Begrüßung der Fürstlichen Verwandten an den Herzoglichen Hof zu Gütin.

Schon der nächste Sommer fand den Prinzen Coadjutor und seine junge Gemahlin wieder in dem gastlichen Elternhause in Etupes, wo diesmal auch der Großfürst und die Großfürstin zu einem längeren Besuch verweilten. Die erste Begegnung mit seiner Schwägerin — der nachmaligen Kaiserin Marie von Rußland — war für den Prinzen insofern bedeutungsvoll, als sich daraus ein auf gegenseitiges Vertrauen gegründetes enges Freundschaftsverhältniß entwickelte, welches in einem in Freud und Leid über nahezu ein halbes Jahrhundert sich erstreckenden ununterbrochenen Briefwechsel gepflegt ward und nicht ohne Einwirkung auf die Gesichte des Prinzen und seines Hauses in schwierigen Zeitläuften geblieben ist. Von Mömpelgard begleiteten der Prinz Coadjutor und seine Gemahlin das Großfürstliche Paar, mit welchem der herzlichste Verkehr bestand, an den Hof des regirenden Herzogs Carl nach Stuttgart, wo sie jenem in der deutschen Literaturgeschichte bekannt gewordenen Feste beiwohnten, während dessen sich der junge Regimentsfeldscheer Friedrich Schiller — der Dichter der Räuber — dem Kreise der Karlsruher durch die Flucht nach Mannheim entzog.

In Oldenburg und in der Zurückgezogenheit des Rastedter Landlebens verlebte das junge Fürstliche Paar nunmehr glückliche Jahre — die einzigen Jahre ungetrübten häuslichen Glückes, die dem Herzog Peter Friedrich Ludwig in seinem langen prüfungsreichen Leben beschieden gewesen sind. Auf dem Landsitz zu Rastedt — in dem jetzigen Cavalierhause nahe dem damals im Umbau begriffenen Schloß — ward am 13. Juli 1783 der Erbprinz Paul Friedrich August — der nachmalige Großherzog —, in Oldenburg am 9. Mai 1784 ein zweiter Prinz, Peter

Friedrich Georg, geboren. So schien sich, obgleich die Gesundheit der jungen Prinzessin nur eine zarte war und unausgesetzte Fürsorge erheischte, doch Alles freundlich und erfreulich zu gestalten, als im Sommer 1785 ein Ereigniß eintrat, welches dem Leben des Prinzen eine andere Wendung gab.

II.

Am 6. Juli 1785 starb während eines Aufenthalts in Oldenburg, auf einem Ritt um den Wall vom Schlage getroffen, der Herzog Friedrich August. In ihm verlor das Land einen Fürsten, dessen zwölfjährige milde und gerechte Regierung es die Wohlthaten der zurückgewonnenen politischen Selbstständigkeit zuerst wieder hatte würdigen lassen. Dagegen war der Herzog, da er die altgewohnte Residenz in dem bevorzugteren Gutin beibehielt und dem neuen Herzogthum nur vorübergehende Besuche abstattete, persönlich den Oldenburgern wenn nicht fremd so doch ziemlich fern geblieben. Auf seinen letzten Lebensjahren hatte der Druck der so viele Hoffnungen und Aussichten knickenden Katastrophe des einzigen Sohnes schwer gelastet.

Prinz Peter Friedrich Ludwig befand sich, als er die unerwartete Nachricht von dem Ableben des Oheims erhielt, mit seiner Gemahlin im Bade Pyrmont. Den Ruf der so plötzlich an ihn herantretenden neuen Pflichten und Aufgaben folgte er alsbald nach Oldenburg. Durch Verständigung mit den verwandten Mächten und das Testament des Herzogs Friedrich August war die Erbfolge für das Herzogthum in der Weise geordnet, daß die Regierung, so lange der „angeborene Herzog“ lebte, von dem Prinzen im Namen des geisteskranken Veters als „Herzog und regierender Landesadministrator“ mit allen Regierungsrechten geführt werden sollte. In dieser Eigenschaft nahm der Prinz in Oldenburg die Huldigung seiner neuen Unterthanen entgegen, während er im Fürstenthum Lübeck dem Oheim als Fürstbischof succedirte. Des jungen Her-

zogß harrten in Oldenburg Monate angestrengtester Regierungsthätigkeit; im September verlegte er sodann seinen Wohnsitz einstweilen in seine zweite Residenz Cutin.

Es waren die letzten Jahre der langen Friedenssacra, welche die Zeit zwischen dem Hubertsburger Frieden und den Stürmen der französischen Revolution ausfüllt. Noch waren dem ungeübten Auge kaum die ersten Anzeichen des gewaltigen Zusammenbruchs erkennbar, welcher sich unaufhaltsam in Frankreich vorbereitete und in seinem Verlauf die Welt umgestalten sollte. Nachdem die Erschütterungen des siebenjährigen Krieges überwunden waren, war in Deutschland das Gefühl der Ruhe und Sicherheit wie in die Zustände des bürgerlichen Lebens so auch in die Gemüther der Menschen wieder eingekehrt und im Vordergrund des allgemeinen Interesses standen in diesen beglückten Jahrzehnten die Werke des Friedens, die Pflege philanthropischer Ideen und Ziele, die Theilnahme an den Schöpfungen der mächtig aufblühenden Literatur. Unter solcher Signatur erfolgte der Regierungsantritt des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und wer hätte damals die Hoffnung eitel nennen mögen, daß dieser Signatur auch der Verlauf der neuen Regierung treu bleiben werde? Im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen.

Zuerst in seinem Hause traf den Herzog schon wenige Monate nach seinem Regierungsantritt der schwerste Schlag, der nach dem Wesen seiner Persönlichkeit ihn treffen konnte. Am 24. November 1785 starb auf dem Schlosse zu Cutin die junge Herzogin Friederike an den Folgen eines unglücklich verlaufenen dritten Wochenbettes. Die vierjährige Ehe des jungen fürstlichen Paares war die glücklichste gewesen, der Verlust für den Herzog um so niederschmetternder, als er in seiner ernsten und schlichten, in dieser Beziehung fast bürgerlichen Sinnesart am meisten in der Zurückgezogenheit des häuslichen Lebens seine innere Befriedigung fand, und den Anziehungen und Zerstreuungen der äußeren Welt nicht aus eigener Neigung, sondern nur soweit nachgab, als ihm seine Fürstliche Stellung die Ver-

pflichtung dazu auferlegte. So ward mit dem Tode der Gemahlin sein Haus einsam und blieb es während seines langen Lebens; der Gedanke einer zweiten Vermählung ist nie an ihn herangetreten. In den schweren Prüfungen, welche das Schicksal in schmerzlicher Reihenfolge ihm auferlegte, tritt uns das Bild des Herzogs wie dasjenige eines antiken Characters entgegen.

Den Regierungsgeschäften widmete der Herzog, wie es die Norm seines Lebens blieb, ernsteste und unausgesetzte Fürsorge. In weiser Voraussicht ließ er es sich vor allem angelegen sein, die Beziehungen seines Hauses zu der großen Kaiserin des Nordens nicht erlahmen zu lassen. Graf Friedrich Leopold Stolberg, welcher damals im Oldenburgischen Dienst die Stelle eines Landvogts in Neuenburg bekleidete — ein vornehmer Herr aus altem Geschlecht und einer der gepriesensten Dichter dieses literarischen Zeitalters — ward dazu ausersehen, der Kaiserin Catharina den Regierungswechsel in Oldenburg anzuzeigen. Mit Auszeichnung ward der Abgesandte des Herzogs in St. Petersburg empfangen und es gelang ihm dort, auf die Erledigung schwebender Angelegenheiten von Bedeutung, welche sich namentlich auf die Verhältnisse der Herrschaft Sever und auf die Curatel über den „angeborenen Herzog“ bezogen, in der Richtung der Wünsche des Herzogs hinzuwirken. Auch an die nahe verwandten Höfe von Copenhagen und Stockholm wurde ein mit politischer Vollmacht ausgestatteter Vertrauensmann — der Reisemarschall Graf von Schmettau — gesendet. Der langjährige Minister des Herzogs Friedrich August, Graf Holmer, ward auch der vertraute Berather des neuen Herzogs und verblieb in der Stellung eines dirigirenden Staatsministers bis zu seinem im Jahre 1806 erfolgten Tode.

Auf dem Gebiete der inneren Landesgesetzgebung war schon unter der Regierung des Herzogs Friedrich August Manches geschehen, um im Geiste der Zeit einzuholen, was unter der dänischen Herrschaft unterlassen war. Neben nothwendigen Reformen im Justizwesen und der ersten

Durchführung einer Landesvermessung war insbesondere durch Georg Christian von Deder die Oldenburgische Wittwen-, Waisen- und Leibrentencasse geschaffen, welche — eine der ersten Anstalten dieser Art in Deutschland — auch über die Grenzen des Herzogthums hinaus lange als ein mustergültiges Institut galt. Im Geiste Deder'scher Anregungen wendete sich die Thätigkeit der Regierung sodann vor Allem einer gründlichen Reorganisation des Armenwesens zu und es trat diese wohlthätige, auf den Grundsätzen der Humanität aufgebaute Reform gleichzeitig mit der Errichtung der Oldenburgischen Ersparungscasse in den ersten Regierungsjahren des Herzogs Peter Friedrich Ludwig ins Leben, nachdem sie schon unter seinem Vorgänger vorbereitet war. In seinen auf die Hebung der Verhältnisse des Landes gerichteten Bestrebungen fand sich jedoch der Herzog vielfach beengt durch den Mangel landständischer Einrichtungen und durch die anhaltende Ungunst der wirthschaftlichen Lage, welche einen kräftigen Aufschwung auf allen Gebieten des Erwerbslebens zurückhielt.

Die Regierungszeit des Herzogs Peter Friedrich Ludwig theilt sich von selbst in zwei Abschnitte, deren Scheide die französische Occupation des Landes bildet. Der Character der ersten Periode ist in immer zunehmendem Maaße durch die Rückwirkung der französischen Revolution und der aus derselben sich ergebenden Europäischen Umwälzungen auf die Verhältnisse unserer Oldenburgischen Heimath bestimmt. Vier Jahre nach dem Regierungsantritt des Herzogs traten in jenen denkwürdigen Maitagen des Jahres 1789 in Versailles die Generalstände zusammen und wenige Monate später kam mit dem Falle der Bastille die Kugel ins Rollen. Einstweilen handelte es sich für die Norddeutschen Bevölkerungen nur um ein sie nicht unmittelbar angehendes ungewöhnliches Schauspiel, das in den politisch gestimmten Kreisen mit Spannung verfolgt wurde und hie und da die Gemüther der jüngeren Geschlechter erregte. Als aber nach dem kläglichen Ausgang des Krieges der alten Mächte gegen das revolutionäre Frankreich die

Flamme der Umstürzbewegung begann, weiter über die französischen Grenzen hinauszuzüngeln und insbesondere die nördlichen Niederlande ergriff, erhielt das Behagen des Oldenburger politischen Stilllebens den ersten Stoß, dem in der Folge der Begebenheiten in den nächsten anderthalb Jahrzehnten andere Schlag auf Schlag folgen sollten. Im Jahre 1795 ergossen sich — die Vorboten der kommenden Dinge — Schaaren flüchtiger Niederländischer und Französischer Emigranten durch Oldenburg und die Vorgänge in Holland hatten eine vorübergehende Besetzung des Landes durch fremde Truppen — Engländer und Hannoveraner unter dem General Walmoden — zur Folge. Noch einmal ward durch den Basler Frieden und die Durchführung der Demarcationslinie eine feindliche Invasion abgewandt, aber die Beunruhigung hielt an und gewann neue Nahrung durch die Begebenheiten im Anfang des Jahrhunderts, die wiederum fremde Truppen in's Land führten. Dem Herzog und seiner Regierung erwuchsen aus diesen Vorgängen vielerlei Weiterungen und Sorgen, für die bei der immer zunehmenden Verfinsternung des politischen Horizonts die Hoffnung auf eine bessere Zukunft kaum einen Trost zu gewähren vermochte. Auch lasteten die unvermeidlichen finanziellen Opfer schwer und es bedurfte der ganzen weisen und umsichtigen Sparsamkeit, welche die Regierung des Herzogs kennzeichnet, um das Land vor Ueberspannung seiner Kräfte zu bewahren, die unvermeidlich gewesen sein würde, wenn es nicht gelungen wäre, den Besitz des Weserzollles einstweilen noch gegen Anfechtungen zu sichern.

Inzwischen näherte sich das tausendjährige Gefüge des Deutschen Reiches seiner Auflösung und es bahnten sich damit tiefeingreifende Aenderungen auch für Oldenburg an, die dem Herzog schwere Zeiten bereiteten. Nachdem schon auf dem Rastatter Congreß die werthvolle Errungenschaft der klugen Politik des Grafen Anton Günther — der Weserzoll — mächtigem Einspruch begegnet war, ward nach dem Güneviller Frieden die Frage der Aufhebung des Zollles wieder aufgefaßt und es wurde dieselbe in dem

Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 durch einen Nachspruch decretirt. Als Entschädigung wurden dem Herzog das Hannoversche Amt Wildeshausen und die Münster'schen Aemter Bechta und Cloppenburg überwiesen und zugleich das Bisthum Lübeck in ein weltliches Erbfürstenthum umgewandelt. In der Aufhebung des Weserzolls wird zwar die heutige Auffassung eher einen wohlthätigen Schritt zur Beseitigung unhaltbar gewordener Verkehrsschranken zu erblicken geneigt sein; dem strengen Rechtsinn des Herzogs aber war die Hereinziehung seiner Angelegenheiten in diese Verhandlungen auf das Aeußerste zuwider und es bedurfte erst des vermittelnden Einschreitens Preußens und Rußlands, um ihn zu überzeugen, daß Widerstand gegen die getroffenen Abmachungen aussichtslos sei. So ward denn, während Oldenburg der ergiebigen Finanzquelle des Weserzolls verlustig ging, der Territorial-Umfang des Landes mehr als verdoppelt und es mochte immerhin als ein Erfolg angesehen werden, daß mit den neu erworbenen Gebietstheilen auch das Alt-Oldenburgische mit der Geschichte des Sachsenherzogs Wittekind und des Kaiserhauses der Ottonen eng verbundene Wildeshausen unter die Herrschaft des heimathlichen Fürstenhauses zurücklehrte. Aber Fürst und Land des neuen Besitzes froh werden zu lassen, waren die Zeitumstände wenig angethan.

Mit der Einordnung der neuen Gebietstheile in das Oldenburgische Staatswesen waren für den Herzog neue arbeitsvolle Aufgaben verbunden, zumal es hier vielfach mit fremdartigen Verhältnissen sich abzufinden galt, und es ward auch sonst, soweit die stürmischen Zeitläufte dafür Raum ließen, Nichts unterlassen, was zur Förderung des Gedeihens des Landes dienen konnte. Gegenstände besonderer Aufmerksamkeit der Regierung waren um diese Zeit die Regelung der Schifffahrtsverhältnisse auf der Weser, die Durchführung der Gemeinheitstheilungen, die Verbesserung des Volksschulwesens und die Einrichtung des Schullehrerseminars. Auch ward damals das Verhältniß zur katholischen Kirche in den neugewonnenen Landestheilen in

weiser Voraussicht auf Grundlagen geordnet, auf welchen spätere Zeiten in der Ausbildung dauernder Garantien für ein harmonisches Verhältniß zwischen Staat und Kirche und die Aufrechterhaltung des confessionellen Friedens mit Erfolg weiter gebaut haben.

Herzog Peter Friedrich Ludwig brachte in der Regel die eine Hälfte des Jahres in Oldenburg und die andere in Cutin zu. Nur selten unterbrach eine Badereise nach Pyrmont oder eine durch Familien- oder Staatsangelegenheiten veranlaßte kurze Abwesenheit die Einförmigkeit dieses Wechsels. In späteren Jahren fand auch wiederum ein regelmäßiger Sommeraufenthalt in Rastedt statt. In seinem Hause widmete der Herzog der Erziehung der beiden in körperlicher und geistiger Frische und Gesundheit heranwachsenden Söhne eingehendste Fürsorge. „Nur so — schrieb er im Jahre 1788 dem Instructor Kruse — darf ich hoffen, auf den Trümmern meines häuslichen Glückes mir eine angenehme Aussicht in die Zukunft zu verschaffen“. Im Anfang des neuen Jahrhunderts (um Ostern 1803) bezogen die beiden jungen Prinzen die Universität Leipzig und hatten ihre Studien und einen sich daran anschließenden längeren Aufenthalt in England, auf welchen der Vater für ihre Ausbildung besonderen Werth legte, beendet, als das politische Unwetter über ihrem Heimathlande heraufzuziehen begann.

Das Jahr 1806 brachte die förmliche Auflösung des Deutschen Reichs, die Errichtung des Rheinbundes, den Zusammenbruch Preußens bei Jena und es gewann den Anschein, als werde auch über Oldenburg schon jetzt die Katastrophe hereinbrechen; denn es erfolgte im November, während der Herzog in Cutin sich aufhielt, der gewaltthätige Einmarsch Holländischer Truppen in das Herzogthum und die Besitznahme des Landes für den Bruder Napoleon's, den König Ludwig von Holland. Indessen dauerte diese Episode nur kurze Zeit, indem man es vorzog, dem Einmarsch nachträglich die Deutung zu geben, daß es sich nur um eine vorübergehende militärische Occupation, nicht

aber um eine Besitznahme gehandelt habe. So konnte nach der Aufklärung dieses angeblichen Mißverständnisses der Herzog am 8. Januar 1807 unter dem Jubel seiner treuen Oldenburger in seine Hauptstadt zurückkehren; doch war — und diese Sorge lastete schon damals auf den Gemüthern und am wenigsten täuschte sich darüber er selbst — die Holländische Occupation, wenn auch im Tilsiter Frieden dem Herzog auf Andringen Rußlands der ungestörte Besitz seiner Staaten ausdrücklich verbürgt ward, nur ein Vorspiel der Dinge, die später kommen sollten.

Für den Herzog war jetzt unter den inhaltsschweren Fragen des Tages diejenige seines Verhältnisses zum Rheinbunde die brennendste. Nichts konnte seiner vornehmen Natur innerlich mehr zuwider sein als die Persönlichkeit und das Wesen des französischen Imperators und es ist ihm gewiß kaum je ein Opfer so schwer geworden wie dasjenige, das er seinem Hause und seinem Lande durch einen Besuch in Paris und eine persönliche Vorstellung beim Kaiser Napoleon bringen mußte; doch zögerte er nicht mit diesem Schritt, nachdem er ihn als ein Gebot der Pflicht erkannt hatte, und that mit der ihm eigenen Ruhe und Gelassenheit, was unvermeidlich war, ohne seiner Würde und seinen Grundsätzen etwas zu vergeben. Während der mehrmonatlichen Abwesenheit des Herzogs ward zum ersten Male der Erbprinz Paul Friedrich August mit der Wahrnehmung der Regierungsgeschäfte beauftragt, während Prinz Georg eine Reise nach St. Petersburg antrat, um sich am Kaiserlichen Hofe vorzustellen. Wiederum führten dann noch in demselben Jahre die Tage von Erfurt den Herzog in den Bannkreis Napoleon's. Hier konnte er sich dem bis dahin verzögerten Anschluß an den Rheinbund nicht mehr entziehen, dem er der Gewalt der Umstände nachgebend in Erfurt als letzter Deutscher Fürst beitrug; im Uebrigen ward er dort als naher Verwandter des Kaisers Alexander mit einer gewissen Auszeichnung behandelt und vor Anderen durch eine Einladung nach Weimar und zur Theilnahme an jener unwürdigen Hasenjagd be-

vorzugt, die der französische Kaiser in gemeiner Brutalität zu Ehren seines Russischen Gastes auf dem Schlachtfeld von Sena veranstaltete. Auch hat sich die Ueberlieferung erhalten, daß die vornehme und würdevolle Persönlichkeit und Erscheinung des Herzogs nicht ohne Eindruck auf den gewaltigen Korsen geblieben sei.

Wie wir jetzt aus Talleyrand's Memoiren wissen, vollzog sich hinter den Coulissen der glänzenden Feste und Schaustellungen in Erfurt ein Vorgang, der in seiner weiteren Entwicklung folgenreich für den Herzog Peter Friedrich Ludwig und die Seinigen werden sollte. Der Bewerbung des Kaisers Napoleon um die Hand seiner Schwester, der Großfürstin Catharina, hatte, wie es scheint, die weiche Natur des Kaisers Alexander weniger Widerstand entgegengesetzt, als man im Schooße der Kaiserlichen Familie gewünscht und erwartet hätte; deshalb ergriff die Kaiserin Marie, welche der Gedanke einer Verbindung ihrer Tochter mit dem Corsischen Imperator mit Abscheu erfüllte, mit raschem Entschluß die Gelegenheit, die Neigung der Großfürstin Catharina zu dem jungen Oldenburgischen Vetter, der zum Besuch in St. Petersburg weilte, für die Klärung der Situation auszunutzen. Kaum hatten sich die Monarchen in Erfurt getrennt, so erfolgte schon — am 28. October 1808 — die Verlobung der Großfürstin Catharina mit dem Prinzen Peter Friedrich Georg von Oldenburg und es war damit der Alp der Napoleonischen Bewerbung vom Russischen Kaiserhause genommen. Die Vermählung, welche im Frühjahr 1809 vollzogen wurde, führte auch den Herzog Peter Friedrich Ludwig wieder in die Russische Hauptstadt und in den Kreis seiner Kaiserlichen Verwandten. Nach Ablauf von mehr als fünfundzwanzig Jahren hatte er zum ersten Male im Jahre 1801 St. Petersburg wiedergesehen nach der entsetzlichen Katastrophe des Kaisers Paul und der Thronbesteigung des Kaisers Alexander. Bei seinem jetzigen Aufenthalt konnte er sich überzeugen, daß für das Glück des jungen Fürstlichen Paares alle Bedingungen gegeben

waren und ihm selbst trat die ebenso schöne wie geschiedte Gemahlin seines Sohnes bald wie eine eigene Tochter nahe. Zur Kaiserin Mutter und den jüngeren Mitgliedern des Kaiserhauses stand der Herzog während seines mehrmonatlichen Besuchs am Russischen Hof in den herzlichsten Beziehungen.

Oesterreichs Niederlage im Jahre 1809 hatte für das Nordwestliche Deutschland neue Verwickelungen zur Folge. In unmittelbare Mitleidenschaft gerieth Oldenburg durch den kühnen Zug des Herzogs von Braunschweig-Verls, der von Westphälischen Truppen verfolgt sich auf Elsfleth zog und von dort nach England einschiffte. Schwerlich wird dieser Vorgang die Stimmung gegen den Herzog Peter, welcher dem Braunschweig'schen Corps Hindernisse möglichst aus dem Wege gehalten hatte, bei den Pariser Machthabern verbessert haben. Unter dem Vorwande der Ueberwachung einer strengen Durchführung der Continentsperre rückten im folgenden Jahre französische Truppen in Oldenburg ein und am 13. December 1810 erklärte auf den Befehl Napoleon's ein Senaturconsult Holland, die Hansestädte und alle an der Nordsee liegenden Länder bis zu einer bestimmten Linie für Bestandtheile des Französischen Kaiserreichs. Den durch diesen unerhörten Gewaltact betroffenen Theilen Deutschlands gehörte auch das Herzogthum Oldenburg an. „Was diesen Herzog betrifft — schrieb Napoleon an den Minister Champagny, Herzog von Cadore — so will ich ihm sein Privatvermögen bis zu weiterer Vereinbarung lassen; aber die Souveränität muß ihm auf der Stelle entzogen werden. Sie werden dem Gesandten des Herzogs sagen, daß das Land nach französischen Gesetzen regiert werden und in sechs Monaten eine andere Gestalt haben wird. Sagen Sie dem Herzog, daß ich ihm Erfurt gebe“. Der Herzog berief sich gegen die ihm und seinem Lande angethane Gewalt auf die Garantie des Tilsiter Friedens und wies jede Verhandlung über die Abtretung Oldenburgs gegen eine Entschädigung mit Würde und Entschiedenheit zurück. „Ich habe — sagte er dem französischen Unterhändler — für das Wohl meiner Unter-

thanen gelebt. Handel mit ihnen treiben will ich nicht.“ Napoleon befahl alsdann, die Verwendung des Kaisers Alexander zu Gunsten des bedrohten Herzogs nicht achtend, dem Marschall Davoust, Prinzen von Eckmühl, die sofortige Besiznahme der Oldenburgischen Lande, welche am 28. Februar 1811 mit Waffengewalt erfolgte. Am Tage vorher hatte der Herzog, erkennend, daß der Versuch eines weiteren Widerstandes zu nichts nütze sei, mit dem Erbprinzen Oldenburg verlassen, nachdem er seine Untertanen und Beamten ihrer Verpflichtungen gegen ihn ausdrücklich entbunden hatte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Gütin begab er sich nach Rußland.

Nahezu drei Jahre dauerte die französische Gewalt Herrschaft über Oldenburg. Wir würden uns von der Aufgabe, ein Lebensbild des Herzogs Peter Friedrich Ludwig zu zeichnen, zu weit entfernen, wenn wir länger bei der Geschichte dieser traurigen Zeit, der Vergewaltigung der Institutionen, der Sitten, der Sprache und der Hülfquellen des Landes, verweilen wollten. Wie dem Fürsten, blieb auch der Bevölkerung Nichts übrig, als sich unter das Joch der Nothwendigkeit zu beugen; aber mit Spannung folgte man den Zeichen der Zeit. Die Vertreibung des Herzogs von Oldenburg stand in erster Linie der Gründe, welche den Bruch zwischen Rußland und Frankreich und den Krieg des Jahres 1812 herbeiführten, und aus dem Brande Moskau's flammte alsdann dem bedrängten Deutschland der erste Hoffnungsstrahl auf. Nirgends aber wirkte das 29. Bulletin, welches dem erstaunten Erdball den Untergang der großen Armee verkündete, erlösender auf die Gemüther wie im Deutschen Nordwesten. Indessen standen schwere Prüfungen noch bevor. Die patriotische aber vor-eilige Erhebung in den Oldenburgischen Wesermarschen ward mit blutiger Gewalt niedergeworfen; zwei der hervorragendsten Männer Oldenburgs — die Canzleiräthe von Finckh und von Berger — wurden noch vor dem Zusammenbruch der französischen Herrschaft die Opfer eines Justizmordes, der vom Kaiser Napoleon ausging und dessen

Werkzeug der General Wandamme war. Endlich ward bei Leipzig die befreiende Schlacht geschlagen und es ging damit auch Oldenburgs Leidenszeit zu Ende.

III.

In Berlin, wohin sich Herzog Peter Friedrich Ludwig nach der gewaltsamen Wegnahme seines Landes von Cutin aus begeben hatte, erhielt er die dringende Einladung des Kaisers Alexander, mit dem Erbprinzen nach Rußland zu kommen. Dieser Aufforderung folgend traf er am 14. April 1811 in St. Petersburg ein, wo der Kaiser den ihm bereiteten Empfang mit besonderer Auszeichnung umgab. Prinz Georg war mit seiner Gemahlin aus Twer, wo er als Kaiserlicher Generalgouverneur für Twer, Nowgorod und Jaroslaw residirte, zur Begrüßung des Vaters herbeigeeilt und es ward demselben der der Großfürstin Catharina gehörige Anitschkoff'sche Pallast an der Newski-
Perspective zur Wohnung bestimmt. Wie hatten sich die Dinge gewandelt, seit der Herzog vor nahezu einem halben Jahrhundert als siebenjähriger Knabe zum ersten Male den Boden der Russischen Hauptstadt betreten hatte! „Die Würde und der Anstand des Fürsten — schreibt ein junger Adjutant des Prinzen Georg, der nachmalige Oldenburgische Generalmajor Wardenburg — nehmen alle Herzen für ihn ein. Nie habe ich ihn mit mehr Würde als hier im Unglück gesehen. Noch würdiger aber zeigt sich der Herzog durch seine Grundsätze, indem er, wie versichert wird, alle Anerbietungen, die der Hof ihm macht, ablehnt und in keiner Weise dem Russischen Staat zur Last fallen möchte, und nur unter der Bedingung keine Gehalte und öffentliche Ehrenstellen anzunehmen seine Dienste dem Kaiser und dem Staate angeboten hat. Es kann nicht fehlen, daß ein solches Benehmen ihn bei den Russen höchst achtungswerth machen muß“. Von St. Petersburg begab sich der Herzog nach einigen Wochen zu seinen Kindern nach Twer, wo er des inzwischen geborenen Enkels (Prinz Alexander) sich erfreute und das Verhältniß zur Schwiegertochter sich immer

vertrauensvoller und inniger gestaltete. Ein aus wenigen Herren — als dauernden Begleitern dem Hofstallmeister von Gall und dem Cabinets-Secretair Muzenbecher — bestehendes Gefolge hatte ihn von Oldenburg nach Rußland begleitet, auch dem Hofstaat des Prinzen Georg gehörten einige Landsleute an und so gab es in Twer eine kleine Oldenburger Kolonie, welche dafür sorgte, daß während dieser Zeit der erzwungenen Entfremdung aus der Heimath fortlaufende Beziehungen mit Oldenburg und Cutin erhalten blieben.

Schon im kommenden Winter begannen mit der immer schärfer hervortretenden Entfremdung zwischen Rußland und Frankreich die nahenden Begebenheiten sich anzukündigen. Es ward nicht mehr bezweifelt, daß der Krieg unvermeidlich sei, und mit allen Mitteln zur Abwehr gerüstet. Als dann im Sommer 1812 die Heerschaaren des Kaisers Napoleon sich durch Deutschland gegen die Russische Grenze heranzwälzten, folgte mit dem Herzog auch Prinz Georg dem Kaiser Alexander in das Hauptquartier zu Wilna, kehrte aber bald nach Twer zurück, um in den ihm anvertrauten Gouvernements die dortigen Formationen zu leiten. Auch der Erbprinz Paul Friedrich August unterbrach seine Thätigkeit in der ihm vom Kaiser übertragenen Leitung des Esthländischen Gouvernements in Reval und fand Verwendung bei der Armee. An den Schlachten bei Borodino und Tarutino nahm er mit Auszeichnung Theil.

Nach dem Ausbruch des Krieges hatte der Kaiser Alexander seinen Oheim, den Herzog Peter Friedrich Ludwig, mit der Leitung der schon im Hauptquartier von Wilna beschlossenen Bildung der Russisch-Deutschen Legion betraut, welche nach dem Einmarsch der Russischen Armee in Deutschland deren Operationen zu unterstützen bestimmt war. Die Lösung dieser Aufgabe fesselte nunmehr den Herzog mehr an den Aufenthalt in St. Petersburg und brachte ihn in nähere Verbindung mit bedeutenden Persönlichkeiten jener Tage, insbesondere auch dem Minister von Stein, mit dessen feurigem Wesen das ruhige Tem-

perament und die gemessene Weise des Herzogs sich freilich nicht immer in Einklang fanden. Bei der Bildung der Legion waren viele Schwierigkeiten zu überwinden und es ging damit nicht so rasch vorwärts, wie man gehofft hatte. Während die Niederlage Napoleon's auf den Eisfeldern Rußlands bereits entschieden war und Europa aufzuathmen begann, ward in Twer Prinz Peter Friedrich Georg ein Opfer des Krieges. Durch den Besuch der seiner Leitung unterstellten Lazarethe hatte sich der Prinz die tödtliche Krankheit zugezogen, der er am 27. December 1812 erlag. Eine anziehende und hochbegabte Persönlichkeit schied mit ihm allzufrüh aus dem Leben und hinterließ in dem Kreise der schwer geprüften Seinigen die schmerzlichste Lücke. Auch in diesen schweren Tagen stand wieder der Herzog, wie einer seiner Begleiter sich ausdrückt, „vor seiner Umgebung in fast übermenschlicher Größe“.

Inzwischen verlegte sich durch den Gang der Ereignisse der Schauplatz des Krieges nach Deutschland und der Herzog geleitete die Russisch-Deutsche Legion, nachdem deren Formation der Vollendung entgegen ging, nach Königsberg, von wo aus sie zunächst dem an der Elbe operirenden Corps des Generals Wallmoden zugetheilt wurde. Später wurde sie in Belgien verwendet und nach Abschluß des Friedens aufgelöst.

Als der Herzog im Frühjahr 1813 Rußland verlassen hatte, um dem Schauplatz der entscheidenden Begebenheiten näher zu sein, hielt er sich bis zum Sommer in Königsberg, später in der Nähe der verbündeten Monarchen in Böhmen und endlich in Berlin auf, während der Erbprinz Paul Friedrich August bei der Russischen Armee verblieb und an den kriegerischen Ereignissen bis zur entscheidenden Schlacht bei Leipzig persönlichen Antheil nahm. Vor den herannahenden Kosacken zogen sich nach der Leipziger Schlacht jetzt die Französischen Behörden und Besatzungen auch aus Oldenburg zurück und der Herzog Peter Friedrich Ludwig traf am 27. November 1813 in seiner Hauptstadt wieder ein, von der Landesherrlichen

Gewalt von neuem Besitz ergreifend. In Stadt und Land war, nachdem die Zeit der französischen Herrschaft wie ein böser Traum der Vergangenheit angehörte, Jubel und Begeisterung unbeschreiblich. Dem Herzog wurden die Tage der Heimkehr noch dadurch verschönt, daß er bald nachher in Oldenburg den Besuch der geliebten Schwiegertochter, der Großfürstin Catharina, empfangen konnte.

Die freudige und gehobene Stimmung jener Tage vermochte indessen nicht über den Ernst der Aufgaben zu täuschen, welche die nächste Zukunft in sich barg. Galt es zuvörderst bei der bevorstehenden Neugestaltung Deutschlands, die Interessen des Landes und des Herzoglichen Hauses kräftig und an richtiger Stelle zu wahren, so war auch nach dem Chaos, welches die dreijährige Franzosenherrschaft hinterlassen hatte, der innere Neubau des Staates von Grund aus aufzuführen. An beide Aufgaben trat der heimgekehrte Herzog alsbald heran, der Entbehrungen nicht achtend, welche die verwahrlosten Verhältnisse in Oldenburg ihm in seinem häuslichen Behagen auferlegten. Das alte Stammschloß des Oldenburgischen Hauses war während der Franzosenzeit theils als Lazareth eingerichtet, theils an Privatleute mitunter fragwürdiger Art vermiethet gewesen und befand sich in einem Zustande, daß nicht daran gedacht werden konnte, es vor einer gründlichen Restaurirung wieder zu beziehen. Der Herzog richtete sich demnach einstweilen in dem dem jetzigen Großh. Palais gegenüber liegenden späteren Cäcilien schulgebäude ein und ließ sich für den Sommer eine bescheidene Wohnung in dem Gärtnerhause des Schloßgartens herrichten. Von dort aus leitete er in unermüdlicher Arbeit die Neugestaltung des Landes.

Unter den Deutschen Ländern, welche den Druck der Napoleonischen Zeit am härtesten zu empfinden gehabt hatten, stand das Herzogthum Oldenburg mit in erster Reihe und die schweren Opfer, welche dadurch dem Fürsten wie dem Lande auferlegt worden waren, mochten wohl den Anspruch auf eine Ausgleichung nach wiederhergestelltem Frieden begründen. Dieses Anspruchs nahm sich der Kaiser

Alexander, als Chef des Oldenburgischen Hauses, eifrig an und es fand derselbe auch bei den befreundeten Mächten grundsätzliche Anerkennung. Als nach Abschluß des Pariser Friedens der Herzog Peter die aus England zurückkehrenden Monarchen von Rußland und Preußen in Cöln begrüßte, schien auch das Object keine Schwierigkeiten zu bieten, indem man in erster Linie an eine Vergrößerung Oldenburgs an Ostfriesland dachte, das — weit abgetrennt von den Hauptländern der Preussischen Monarchie — im Wege des Erbanges im vorigen Jahrhundert an Preußen gefallen war und von diesem nicht zurückbegehrt wurde. Auf dem Wiener Congreß sollte das Nähere geregelt werden. Hier erschien der Herzog nicht persönlich, sondern war durch seinen Gesandten, Baron von Malkahn, vertreten, dessen Instruction er sich bis ins Einzelne angelegen sein ließ; eingeweiht in die Wünsche Oldenburgs, war auch die Großfürstin Catharina, von deren Aufenthalt in Wien während des Congresses man sich günstige Einwirkung versprach. Unglücklicherweise wurde aber, wie es scheint, in den Wiener Verhandlungen die Oldenburgische Entschädigungsfrage mit anderen Angelegenheiten von weiter tragender Bedeutung verquickt und es trat in dem Eifer, mit welchem Rußland und Preußen die Ansprüche des Herzogs zu vertreten sich geneigt zeigten, eine Erlahmung ein, welche es einer klugen Benutzung der Umstände von Seiten des Englisch-Hannoverschen Diplomaten Grafen Münster ermöglichte, den Erwerb Ostfrieslands für Hannover zu sichern. Unter dem Zwang dieser Sachlage mußte sich der Herzog mit einigen noch verfügbar gebliebenen Bestandtheilen des früheren französischen Saar-Departements genügen lassen, aus welchen — fern abgelegen von dem Hauptlande an der Nordsee — das Oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld gebildet wurde. Außerdem ward Hannover zur Abtretung Osnabrückischer Gebietstheile an Oldenburg verpflichtet, welche sich etwa mit dem späteren Amt Damme decken. Den werthvollsten Gebietszuwachs aber erfuhr das Land durch die Liberalität des Kaisers Alexander, welcher die

Herrschaft Sever dem Herzog überwies. Unter der Regierung des Grafen Anton Günther ein Bestandtheil der Gräflichen Besitzungen, nach seinem Tode an Anhalt-Berbst vererbt und später durch die Kaiserin Catharina unter Russische Herrschaft gelangt, im Frieden von Tilsit an Holland abgetreten und demnächst gewaltsam mit Frankreich vereinigt, kehrte Severland jetzt in die natürliche Verbindung mit Oldenburg zurück. In dieser Gestalt ging — Dank der Bestrebungen des Herzogs — das Land aus den kritischen Zeiten der Befreiungskriege und der Wiener Congreßverhandlungen hervor und wenn dadurch nicht alle Wünsche Befriedigung fanden, so ward doch immerhin ein bedeutender Zuwachs an Land und Leuten erreicht. Durch die Wiener Beschlüsse wurde außerdem auch dem Herzog von Oldenburg die Großherzogliche Würde zugestanden — eine Auszeichnung, von welcher Herzog Peter Friedrich Ludwig — seinem Nachfolger alle Rechte vorbehaltend — für seine Person keinen Gebrauch machen mochte.

Auf den Gebieten der inneren Landesgesetzgebung und Landesverwaltung drängte eine Aufgabe die andere. Vor allem kam es darauf an, mit denjenigen Einrichtungen der französischen Zeit aufzuräumen, welche der Bevölkerung vorzugsweise drückend und verhaßt waren, und die Verwaltung des Landes so zu gestalten, daß sie im Wesentlichen auf die früher bestehenden und bewährten Einrichtungen zurückgreifend doch auch denjenigen Aenderungen Rechnung trug, welche unter den gegenwärtigen Umständen unabweisbar waren. Schon am 1. October 1814 trat die neue Organisation der Gerichts- und Verwaltungsbehörden im Herzogthum ins Leben, welche die Grundlage unserer öffentlichen Zustände bis zum Jahre 1858 geblieben ist. Gleichzeitig wurden die nothwendigen Reformen auf den Gebieten der Strafgesetzgebung, des Prozeßverfahrens und des Hypothekewesens durchgeführt und das Steuer- und Abgabewesen mit möglichster Schonung der Kräfte des erschöpften Landes geregelt. Wie der Herzog es stets verstand, sich für seine Arbeiten tüchtiger Kräfte zu versichern, so standen ihm hier

für das Justizwesen der spätere Oberappellationsgerichts-
präsident Christian Ludwig Kunde, für die Angelegenheiten
der Verwaltung der spätere Regierungspräsident Menz zur
Seite; aber die unmittelbare Leitung hielt er fest in seinen
Händen und unterrichtete sich über alle Einzelheiten. Wäh-
rend der ersten sieben Jahre nach der französischen Occu-
pation blieb das Cabinets-Ministerium unbesetzt; in wichti-
geren Angelegenheiten präsidirte der Herzog persönlich in
den Sitzungen der Regierung und der Cammer.

Auch die Organisation der Wehrkraft des Landes nahm
die Thätigkeit des Herzogs nach seiner Rückkehr in hervor-
ragendem Maße in Anspruch. Vor dem Anschluß an den
Rheinbund hatte Oldenburg — während der dänischen Zeit
durch militärische Anforderungen stark heimgesucht — ein
Truppencorps überhaupt nicht besessen, sondern nur eine
kleine Schaar geworbener Leute, welche den gewöhnlichen
Wachtdienst versahen. Der Herzog Peter war kein Soldat
und es ist bezeichnend, daß unter den zahlreichen Bildnissen,
welche wir von ihm besitzen, sich kein einziges in militärischer
Uniform befindet; aber jetzt wendete er auch dieser Aufgabe
unermüdlische Arbeit zu, eifrig und mit eindringendem Ver-
ständniß hierin unterstützt durch den Erbprinzen, der erst
später wieder den Aufenthalt in Oldenburg mit seinem
Gouvernement in Reval vertauschte. Nach der Auflösung
der Russisch-Deutschen Legion hatte der Herzog den Oberst
(späteren Generalmajor) Wardenburg, einen geborenen
Oldenburger, in seinen Dienst gezogen, dem er die Neu-
bildung des Oldenburgischen Contingents übertrug. Als
Napoleon im Jahre 1815 von Elba zurückkehrte und der
Krieg wieder ausbrach, konnte auch das Oldenburger Truppen-
corps auf dem Kriegsschauplatz erscheinen und theilhaftig
sich mit Auszeichnung an den Kämpfen bei Montmedy,
Sedan und Mézières.

Der Gang, welchen die Deutschen Angelegenheiten
auf dem Wiener Congreß nahmen, war nicht nach dem
Sinne des Herzogs. So wenig sich das alte Deutsche Reich
seit dem Westphälischen Frieden seiner Aufgabe gewachsen

gezeigt hatte, so fühlte sich der Herzog doch als Deutscher Reichsfürst und erblickte in Uebereinstimmung mit vielen patriotisch gesinnten Männern das Ziel der Deutschen Verfassungsreform in der Wiederherstellung des Kaiserthums auf angemessener gestalteter Grundlage. Die Europäische Souveränität der Deutschen Fürsten, wie sie aus den Beschlüssen des Wiener Congresses hervorging, galt ihm, wie das früher einmal ausgedrückt ist, als „eine schwere Krise in seinem Schooße bergendes Danaergeschenk.“ Die spätere Entwicklung der Begebenheiten hat ihm nur zu sehr Recht gegeben.

Vor eine schwierige Aufgabe stellte den Herzog der Art. 13 der Bundesacte, welcher festsetzte, daß in allen Deutschen Staaten eine landständische Verfassung bestehen sollte. In den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst hatte es Landstände nie gegeben, in der Herrschaft Zeven hatte sich von früher her ein schwacher Ansatz dazu in der Versammlung der Landes-Deputirten erhalten, die adeligen Gutsbesitzer des Münsterlandes hatten Sitz und Stimme in dem mit der Secularisation weggefallenen Landtage in Münster gehabt, im Fürstenthum Lübeck gab es seit der Aufhebung des Domcapitels eine Körperschaft von politischem Charakter nicht mehr und das Fürstenthum Birkenfeld war zusammengestückt aus den Bestandtheilen von acht oder neun verschiedenen Territorien, welche nach der Uebergangszeit der Franzosenherrschaft eine politische Zusammengehörigkeit erst aus sich herausbilden sollten. So fehlte es an jeder Anknüpfung an gegebene Verhältnisse und die Zersplitterung des Staates in drei weit von einander getrennte Bestandtheile complicirte die Aufgabe noch mehr. Gleichwohl beschäftigte sich der Herzog anhaltend und eingehend mit ihr und es sind zahlreiche Entwürfe und Brouillons von seiner Hand vorhanden, welche auf diesen Gegenstand Bezug haben. Wenn es während seiner Regierung über Vorbereitungen nicht hinauskam, so hatte das seinen Grund neben der Schwierigkeit der Sache selbst auch in den allgemeinen Zeitverhältnissen, welche Verfassungsreformen wenig günstig waren. Der Gedanke einer bewußten Verschleppung dieser

wichtigen Frage lag dem strengen Pflichtgefühl des Herzogs ebenso fern wie später der Regierung seines Nachfolgers, welche in ihrem ehrlichen Bestreben, eine lebensfähige Verfassung zu Stande zu bringen, bis zur Februar-Revolution von 1848 lediglich an dem Widerstande der damals tractatmäßig nicht zu umgehenden verwandten Mächte Dänemark und Rußland gescheitert ist.

Im Jahre 1816 kehrte der Erbprinz Paul Friedrich August aus Reval, wo er bis dahin dem Gouvernement von Esthland vorgestanden und in vielseitiger Wirksamkeit namentlich um die Regelung der bäuerlichen Verhältnisse sich anerkannte Verdienste erworben hatte, nach Oldenburg zurück und vermählte sich bald darauf zur Freude des Vaters und des Landes mit der Prinzessin Adelheid von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. So erschien denn nach zwei und dreißigjähriger Unterbrechung zum ersten Male wieder eine junge Fürstin in Oldenburg. Das erbprinzliche Paar nahm seinen Wohnsitz zunächst in dem späteren Sammergebäude neben der Lambertikirche, da der Herzog sich zu einer Restauration des Schlosses bis dahin nicht hatte entschließen mögen, vielmehr den Gedanken erwog, dasselbe als Residenz aufzugeben und einen Neubau etwa an der Stelle der heutigen Kasernen am Pferdemarktzplatz aufzuführen zu lassen. Nach der Vermählung des Erbprinzen ward indessen diese Idee nicht weiter verfolgt und die Restauration des alten Schlosses in Angriff genommen. Leider hatte schon nach Ablauf von drei Jahren der Erbprinz das Unglück, seine junge Gemahlin durch den Tod zu verlieren, und auch seiner zweiten Ehe mit der Prinzessin Ida von Anhalt-Bernburg-Schaumburg — der Mutter des jetzt regierenden Großherzogs — war nur eine kurze Dauer beschieden, so daß auch den letzten Regierungsjahren des Herzogs Peter Friedrich Ludwig schwere und schmerzliche Verluste in seinem Hause nicht erspart blieben.

Die Regierungszeit des Herzogs umfaßt nach seiner Rückkehr aus Rußland noch eine Dauer von mehr als fünfzehn Jahren. Gelang es auch in diesem Zeitraum die

tiefen Wunden, welche Krieg und Fremdherrschaft dem Lande geschlagen hatten, allmählich zu heilen und geordnete Zustände überall wieder herzustellen, so blieb doch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, welche vor allem in der anhaltenden durch Elementarereignisse wie die große Sturmfluth von 1825 noch gesteigerten Verkümmern der wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes ihren Grund hatten. Dessen ungeachtet verstand es der Herzog, auf den verschiedensten Gebieten der Staatsverwaltung die organisatorischen Einrichtungen überall zu vervollkommen, die Bestrebungen für Wohlfahrt und Humanität zu fördern, soviel in seiner Macht lag, bessere Verkehrsverbindungen — der erste Chausseebau von Oldenburg nach Delmenhorst und Bremen fällt noch in diese Zeit — nach Kräften anzubahnen, und wenn er am Abend seines Lebens nach Ablauf von vierundvierzig Jahren auf die Zeit seines Regierungsantrittes zurückblickte, durfte er sich das Zeugniß geben, daß er das durch mannigfache Erwerbungen vergrößerte und zu erhöhtem Ansehen unter den Deutschen Staaten erhobene Land seinem Nachfolger in bester Verfassung hinterlasse. Daß dem so sein konnte, war die Frucht eines langen arbeits- und entsagungsvollen, ganz der Pflicht des Regenten gewidmeten Lebens.

Bei zunehmendem Alter war die Gesundheit des Herzogs nicht mehr die stärkste, gichtisch-rheumatische Leiden suchten ihn heim, und er mußte wiederholt Kräftigung an den Heilquellen von Wiesbaden suchen. Auch betheiligte sich in den letzten Jahren, als die Kräfte des Vaters nachzulassen begannen, der Erbprinz Paul Friedrich August mehr an den Geschäften der Regierung. Im Herzoglichen Schloß wuchs unterdeß eine fröhliche Enkelschaar heran. Neben den jungen Prinzessinnen Amalie und Friederike, von welchen die erstere später Königin von Griechenland wurde, und dem jetzigen Großherzog Nicolaus Friedrich Peter wurden auch seit dem Tode ihrer Mutter, der Großfürstin Catharina, welche in zweiter Ehe mit dem König Wilhelm von Würtemberg vermählt gewesen war, die beiden Söhne des verstorbenen Prinzen Georg in Oldenburg er-

zogen, zwei hoffnungsvolle junge Prinzen, von welchen der ältere, Friedrich Paul Alexander, eben erwachsen starb und der jüngere, Constantin Friedrich Peter, später bekanntlich zu hohem Ansehen und einem gesegneten Wirkungskreise in Rußland gelangt ist.

Im Frühjahr 1829 fühlte sich der Herzog besonders angegriffen und trennte sich deshalb schon Anfang Mai von den Seinigen, um in Wiesbaden die gewohnte Cur zu unternehmen. Aber die Kraft des Widerstandes gegen das körperliche Leiden war erschöpft; schon am 21. Mai 1829 wurde Herzog Peter Friedrich Ludwig in Wiesbaden durch einen sanften Tod aus dem Leben abberufen; noch am Tage vorher hatte er Besuche empfangen und Gäste bei sich gesehen; das Ende ward durch einen Schlaganfall während der Nacht herbeigeführt. Seine Leiche traf am 6. Juli 1829 — dem vierundvierzigsten Jahrestage seines Regierungsantrittes — nach gefahrvoller Seefahrt (es wurde der Weg den Rhein hinunter und durch die Nordsee in die Weser gewählt) in Oldenburg ein und ward in der Stille der Nacht in der Fürstlichen Begräbnißcapelle auf dem Gertrudenkirchhof, die der Herzog für sich und die Seinigen schon vor vierzig Jahren hatte errichten lassen, neben den irdischen Ueberresten der früh verstorbenen Gemahlin beigesetzt. Die Trauer um den Verlust des „alten Herzogs“ war im Lande eine tiefe und allgemeine.

IV.

Wenn auf diesen Blättern versucht worden ist, die Thatfachen und Vorgänge kurz aneinander zu reihen, aus denen ein gedrängter Ueberblick des Lebensganges und der politischen Begebenheiten der Regierungszeit des Herzogs Peter Friedrich Ludwig sich ergibt, so ist damit die Frage, was der Herzog dem Lande war, nur nach einer Seite hin erschöpft; daneben bleibt die Einwirkung seiner Persönlichkeit auf die idealen Güter seines Volkes, auf die Gestaltung der Interessen der höheren Bildung und des geistigen Lebens in seinem Lande zu würdigen.

Als der Herzog im Jahre 1785 zur Regierung kam, stand die deutsche classische Literatur auf dem Höhepunkt ihrer Blüthe. Die Namen Goethe und Schiller, Lessing und Herder waren in Aller Munde und ihre Werke bewegten und erfüllten die Interessen der gebildeten Kreise der Nation. Auch in das entlegene, während der dänischen Zeit geistig verkümmerte Oldenburg hatten sich die Fäden dieser Bewegung verzweigt, und in Gütin, wo der classische Uebersetzer der Odyssee und der erste Uebersetzer der Ilias verwandte Geister von nahe und fern anzogen, fehlte es noch weniger an Theilnahme an der literarischen Strömung der Zeit.

Daß ein hochbegabter und hochgebildeter Herr wie der Herzog diesen Dingen nicht fremd bleiben konnte, versteht sich von selbst, aber gleichwohl ist es in Oldenburg und in Gütin nicht etwa wie in Weimar die Person des Fürsten und der Hof gewesen, von welchen Dichtung und schöne Literatur reiche unmittelbare Anregung empfangen. Daß dem so war, hatte seinen Grund in der vorwiegend ernsten und nüchternen, mehr practischen Zielen zugewandten Sinnesart des Herzogs, der nach schweren und trüben Lebenserfahrungen, in denen, wie er sich einmal ausdrückte, sein Herz hart geworden war wie die schwielige Hand eines Tagelöhners, die schönen Illusionen fernlagen, auf welche die Werke der Poesie in der menschlichen Natur rechnen. In diesem Sinne mochte Voß vielleicht Recht haben, wenn er meinte, daß dem Herzog mit ökonomischen Abhandlungen mehr gedient sei als mit Gedichten. Aber dessen ungeachtet wußte er, was in der Literaturbewegung Tüchtiges und Großes lag, nach seinem Werth zu schätzen, und die Männer, deren Namen in seinem Lande mit dieser Bewegung verknüpft sind, hatten sich über Mangel an Förderung von seiner Seite nicht zu beklagen. Erst unter seiner Regierung wurde die Stellung, welche Johann Heinrich Voß als Rector des Gütiner Gymnasiums einnahm, des Mannes würdig gestaltet. Wohl nur Wenigen ist der Herzog bei aller Verschiedenheit der Naturen während seines langen Lebens menschlich so nahe getreten, wie dem Grafen Fried-

rich Leopold Stolberg — einem der hervorragendsten Vertreter des „Sturmes und Dranges“ — und eines der schönsten Denkmale der menschlichen Größe des Herzogs ist uns in den Briefen erhalten, zu welchen ihm das Ausscheiden Stolbergs aus dem Oldenburgischen Dienst nach dem Uebertritt des geistvollen aber überschwenglichen und phantastisch angelegten Mannes zum Katholicismus Anlaß gab. Welche Anziehungskraft das Cutin des Herzogs Peter Friedrich Ludwig auf bedeutende Männer übte, davon geben die Namen Zeugniß; Gerstenberg, der Dichter des Ugolino, Friedrich Heinrich Jacobi, Johann Georg Schlosser hatten hier vorübergehend ihren Wohnsitz; unter Voß gastlichem Dache waren Klopstock, Boje und andere Genossen der Göttinger Hainbundszeit vielgesehene Gäste; Lavater — dem Herzog bereits persönlich bekannt aus den glücklichen Tagen von Mömpelgard — Mathias Claudius, Overbeck, Niebuhr, Wilhelm von Humboldt und zahlreiche andere namhafte Persönlichkeiten werden unter den Besuchern Cutins genannt.

Wie sehr der Herzog, dessen Leben ein fortgesetzter Kampf um die Erhaltung des Nothwendigen war, auch für dasjenige Sinn und Verständniß besaß, was zur Verschönerung des Lebens dient, zeigt die sorgfältige Pflege, welche er der äußeren Entwicklung seiner neuen Residenzstadt Oldenburg zuwendete. Die Beseitigung der mit geschmacklosen Bauwerken überdachten gewölbten Thore, die Abtragung eines Theiles der alten Festungswerke zur Gewinnung von Raum für neue luftige Straßen, die Umwandlung der Wälle in freundliche Promenaden und Gartenanlagen waren die ersten Schritte, um „die häßliche Stadt in der der Hof nicht weilen mochte“ in eine wohnliche Residenz umzuwandeln. Nicht minder kam derselben das sachkundige Verständniß für Aufgaben der Landschaftsgärtnerei zu Gute, welches bei dem Herzog durch den längeren Aufenthalt in England entwickelt worden war. Nachdem er den durch herrliche Naturumgebungen bevorzugten Park des Bischöflichen Schlosses in Cutin des Popsstils entkleidet und

in eine der Umgebung angepaßte englische Gartenanlage von vollendetem Geschmack umgestaltet hatte, ließ er unter bescheidenerer Mitgabe der Natur den Schloßgarten in Oldenburg anlegen, der mit Recht als ein Meisterwerk in seiner Art galt. Das bis dahin castellartig gegen die Stadt abgeschlossene Schloß ließ er von allen Seiten freilegen und schuf dadurch den jetzt von verkehrreichen Straßen begrenzten und durchzogenen Platz, auf welchem heute sein Standbild sich erhebt. Eine Reihe von Monumentalbauten in dem nüchternen und kalten Geschmack der Zeit — vor allem der Neubau der Lambertikirche mit der damals vielbewunderten Rotunde und der Bau der einem antiken Tempel nachgebildeten Fürstlichen Begräbnißcapelle — verdankt seiner Regierung ihre Entstehung.

Um das geistige Leben seiner Hauptstadt und seines Landes erwarb sich der Herzog ein hervorragendes Verdienst vor allem durch die Gründung der öffentlichen Bibliothek. Bis dahin hatte es in Oldenburg an allgemein zugänglichen Hülfquellen für wissenschaftliche Arbeit gänzlich gefehlt; jetzt füllte der mit bedeutendem Kostenaufwande erfolgte Erwerb der Brandes'schen Büchersammlung in Hannover diese Lücke aus und die Aufstellung derselben in den unteren Räumen des Schlosses ward in den gebildeten Kreisen der Stadt mit Recht als ein bedeutsames Ereigniß begrüßt. Für Ergänzung und Vervollständigung dieses Bücherschatzes ward fortlaufend Sorge getragen. Beim Herannahen der französischen Occupation wurde die Bibliothek, um sie gegen feindliche Gelüste zu sichern, nach Bremen geflüchtet; später ward sie in den vom Herzog überwiesenen Räumen des jetzigen Hoffinanzgebäudes untergebracht und der öffentlichen Benutzung wieder übergeben. Der Pflege wissenschaftlichen Geistes und Interesses, der Förderung allgemeiner Bildung war damit in Oldenburg eine bleibende Stätte gesichert.

Auch bei der Auswahl der Männer, denen er wichtige Aemter übertrug, legte der Herzog auf wissenschaftliche Bedeutung entscheidendes Gewicht. Den gelehrten und einsichtsvollen Juristen Christian Ludwig Kunde, der während der schweren Zeit der Franzosenherrschaft einer seiner Ver-

trauensmänner war und später eine leitende Stellung im Justizwesen des Landes einnahm, ward von ihm als Archivar aus Hannover berufen; der Geheime Rath Günther Heinrich von Berg, den er neben dem einstmaligen Zögling der hohen Karlschule Geheimen Rath von Brandenstein in sein Cabinetsministerium zog, war Professor des Staatsrechts in Göttingen gewesen und ein namhafter Publicist aus der letzten Periode des alten Reichs und der Zeit des Rheinbundes. An die Spitze der Landeskirche trat als Generalsuperintendent der Pastor Müzenbecher aus Amsterdam, ein Mann von aufgeklärtem Geist und milder Gesinnung. Der Instructor Kruse, in dessen Händen die Erziehung des Erbprinzen Paul Friedrich August und des Prinzen Georg gelegt wurde, war ein hervorragender Pädagoge und Gelehrter, der als Herausgeber des geschichtlichen Atlas und später als Professor in Leipzig sich einen Namen gemacht hat. Die Reform der lateinischen Schule in Oldenburg ward Ahlwardt anvertraut, von dem die erste Uebersetzung des Ossian in Deutschland ausging.

Am nächsten stand der persönlichen Geschmacksrichtung des Herzogs die bildende Kunst, vor allem die Malerei. Den Casseler Wilhelm Tischbein — den Freund und Römischen Genossen Goethes — zog er als Hofmaler nach Cutin, nachdem er schon in Hamburg, wo Tischbein vorher lebte, vielfache Beziehungen durch Besuche und Briefwechsel mit ihm gepflogen hatte; von ihm erwarb er eine während seines Aufenthaltes in Italien zusammengebrachte Sammlung werthvoller Gemälde, welche neben einigen in die Gegenwart hinübergeretteten Resten des alten Gortorper Bilderschazes den Kern der heute im Augusteum in Oldenburg vereinigten Großherzoglichen Gemäldegallerie bildet und damals unseren Landsleuten zuerst die Anschauung bedeutender Schöpfungen der Malerei vermittelte. Um den Ankauf dieser Sammlungen kümmerte sich der Herzog bis in die Einzelheiten; auch bestellte er Copien namhafter Bilder, die ihm aus seiner Stalienischen Zeit gegenwärtig waren. Für die Ausschmückung verschiedener Säale im

Oldenburger Schloß wurde Tischbein mit einer Reihe von Darstellungen aus dem Homerischen Zeitalter beauftragt, die noch heute das Interesse des Kunstkenner's fesseln; auch der Landschaftsmaler Ludwig Strack ward durch Aufträge des Herzogs viel beschäftigt und trat als Hofmaler in seine Dienste. Die marmornen Colossalbüsten des letzten Grafen von Oldenburg Anton Günther und des ersten Herzogs Friedrich August, welche die Eingangshalle der Lambertikirche schmücken, wurden durch Vermittelung des Grafen Friedrich Leopold Stolberg, welcher zu jener Zeit auf einer Reise nach Italien begriffen war, bei römischen Bildhauern bestellt; für die Grabstätte des früh dahingegangenen Prinzen Georg in dem Mausoleum auf dem Gertrudenhof lieferte Dannecker die Marmorstatuen zweier trauernder weiblicher Figuren; während Napoleon's Gewalt herrschaft die hervorragendsten Kunstschätze Europas in Paris vereinigt hatte, ward von dort eine Sammlung von Gypsabgüssen der Hauptwerke Griechischer und Römischer Plastik für Oldenburg erworben.

Nicht minder erfreute sich die Musik des fördernden Interesses des Herzogs. Seiner Hofcapelle gehörten tüchtige Künstler — darunter der Kammermusicus Fürstenau — an. Einer derselben war der Vater des großen Componisten Carl Maria von Weber, der im Jahre 1786 in Gütin geboren wurde.

Was während der Regierung des Herzogs in solchem Sinne für die Förderung der Interessen allgemeiner Bildung auf den verschiedensten Gebieten in seinem Lande geschah und angeregt wurde, verdient um so mehr gewürdigt zu werden, als in dieser knappen Zeit die Mittel dafür nur dadurch zu beschaffen waren, daß der Herzog in dem Zuschnitt seines Lebens und seines Hauses jeden Luxus verschmähte und in seinen persönlichen Bedürfnissen fast bürgerlich einfach war, ohne daß deshalb vernachlässigt ward, was die Fürstliche Würde innerhalb des Landes wie außerhalb desselben nothwendig und schicklich erscheinen ließ. In dieser schlichten Einfachheit der Erscheinung lebt sein volksthüm-

liches Bild in der Ueberlieferung der Oldenburger. Den Ältesten unter uns, welche damals jung waren, steht der ernste leutselige Herr noch deutlich vor Augen, wie er Nachmittags zu festbestimmter Stunde im blauen Ueberrock seinen einsamen Spaziergang über die Gartenstraße durch den Schloßgarten machte und dort in dem Pavillon ausruhte, den er inmitten dieser seiner Lieblingschöpfung sich hatte erbauen lassen.

Es war das Zeitalter der Kant'schen Philosophie und der Lehre vom kategorischen Imperativ. Vielleicht wird der Herzog, wenn auch in seinen Interessen diesem Gebiet nicht fremd, den Problemen dieser Philosophie eine eingehende eigene Beachtung nicht zugewendet haben; aber in seiner ganzen Persönlichkeit gehört er dieser Zeit an — ein klarer nüchterner Denker, unerschütterlich in dem, was er für Recht hielt, kein anderes Gebot kennend als dasjenige der Pflicht, und diesem jede Nebenrücksicht unterordnend. Sein schlichter Wahlspruch lautete: Ein Gott, ein Recht, eine Wahrheit! Wie alle Excentricität in politischen Dingen ihm fremd und unverständlich war, so war auch seinem ernstem und wahrhaftigen Wesen jede Bigotterie zuwider. Mit feinem und sicherem Sarcasmus verstand er es, aufdringliche Versuche, ihn in solcher Richtung zu bestimmen, von sich abzulehnen. In dem Wirrwal stürmisch wechselnder Begebenheiten, zusammenstürzender alter Ordnungen und neuer Gestaltungen der ihn umgebenden Dinge ging ihm die ruhige Klarheit des Blickes für dasjenige, was noth that und was sich für ihn und sein Haus ziemte, niemals verloren. Ihm war Gesetz, was seines Landes und seiner Unterthanen Wohl verlangte; damit begründete er die segensreiche Tradition seines Hauses. So stand er als Charakter inmitten einer Zeit, in der oft genug der Charakter- und Gesinnungslosigkeit der Erfolg des Tages zuzufallen schien — in Freud und Leid ein Muster seinem Volke nicht allein in seiner politischen Denkart und Handlungsweise, sondern auch dem Einzelnen in der Führung seines Hauses und seines Lebens.





